



# Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler  
Schmähungen über die  
Neuapostolische Gemeinde

von

Ernst Wächter.

---

Preis 20 Pfg.

---

Neuapostolischer Verlag, Leipzig.



# Lichtwaffen

## zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen gegen die Neuapostolische Kirche.

In Wahrung berechtigter Interessen.

Die lebhafteste Polemik, welche in pastoralen Kreisen gegen die Neuapostolische Gemeinde, ihre Religionsgebräuche und Apostel eingesetzt hat, veranlaßt mich, einige Gedanken zur Richtigstellung niederzuschreiben. Das erschien mir um so notwendiger, je mehr ich aus dem mir vorliegenden Material überzeugt wurde, daß die Lehren, Gebräuche und Charakteristik der Neuapostolischen Gemeinde, wie auch ihre Bestrebungen in einer solch unchristlich-tendenziösen Weise entstellt und verdächtigt werden, daß diese in den heuchlerischen Deckmantel der Objektivität gehüllte gegnerische Literatur ohne Zweifel verhezend unter dem christlichen Volke gegen die Neuapostolische Gemeinde wirken muß.

Man erwarte nicht von mir, daß ich eine wissenschaftliche Examensarbeit hier liefern will, die in den Augen eines hochgeschulten Pastors in bezug auf Grammatik und Stilistik günstiger Zensur gewärtig ist; im Gegenteil wäre es für mich kein Ruhm, wenn ich sollte jemals von solcher Seite eine Anerkennung finden. Ein Knecht Christi hat eine andere, höhere Ehre. Ich will mich nur darauf beschränken, die krassesten Entstellungen in möglichster Kürze zu streifen. Die bei uns vorhandenen Dinge sind, wie ich besonders aus der Broschüre des Pastor Schmidt ersehen habe, gerade auf den Kopf gestellt, den Tatsachen entgegengesetzt geschildert. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß bei Abfassung pastoraler Schmähungen und Vorträge ein großes Maß unehrliches Urteils die Hand im Spiele hat, sei es nun mit oder ohne Wissen des Gegners. Ich habe eine Anzahl Schmähartikel gelesen, ebenso Auszüge in kleinen Missionsblättchen, wo allerlei Klatsch und Tratsch über die Neuapostolischen zusammengetragen wird. Der Interessenkreis, von dem solche Missionsblättchen in ihrer Existenzfähigkeit getragen werden, liegt klar zutage und läßt allerdings solche Stellungnahme erklärlich erscheinen.

Sämtliche Klatsch- und Tratschartikel, die mich lebhaft an kleinliche Dorfverhältnisse erinnern, stammen direkt oder indirekt aus Pastorenhand, was im vornherein einen Kommentar zu dem Motiv dieser Artikel liefert. Die Broschüre „Jenseits der Kirchenmauern“ von Pastor Schmidt, Berlin, eines Sektenfeindes waschechtester Art, beschäftigt sich am eingehendsten mit der Neuapostolischen Gemeinde, jedoch in einer Weise, welche die totale Unwissenheit des Verfassers über die wahren inneren Verhältnisse der ihm so verhassten Sekte kennzeichnet.

Man erwarte auch nicht, daß ich mich den feindlichen Kritikern gegenüber zu einer Verteidigung unserer Religionsgebräuche herbeilasse; ich weiß, daß Mohren niemals weiß gewaschen werden können, selbst dann nicht, wenn ein Mohr Pastor wird. Tausende und aber Tausende sind mit den neuapostolischen Religionsgebräuchen zufrieden; über den Wert oder Unwert dieser Gebräuche mit einem Pastor zu streiten, wäre schon um deswillen ein



müßiges Beginnen, weil solcher um der Pfründe und des Brotes willen seinem Prinzip auf alle Fälle treu bleiben muß, wenn auch vielleicht in den meisten Fällen gegen seine innere, aber mühsam zu verbergende Überzeugung. Auch werden, solange es Konfessionen auf Erden gibt, die Religionsgebräuche und Lehren so grundverschieden sein in Zukunft, wie sie es in der Vergangenheit gewesen sind. Die eine Konfession wird immer die andere für unrichtig halten, was am besten daraus zu ersehen ist, daß wir in Deutschland zwei große Kirchensysteme haben, die sich seit Jahrhunderten feindlich gegenüberstehen und einander bitter bekämpfen; die eine will den Beelzebub bei der anderen austreiben, was bei allen Beschönigungsversuchen nicht zu vertuschen ist. Wäre die Kirche auf dem Urzustand, apostolisch geblieben, so würde es eine Herde und ein Hirte sein. Nun ist Christus aber zerrissen in einen Römischen und einen Wittenberger. Diese heiligen Leute haben sich nicht geschämt, am Heiligen Grabe zu Jerusalem förmliche Prügeleien zu inszenieren. Die Friedhofszänkereien der letzten Jahrzehnte geben weitere Begriffe von der christlich-brüderlichen Duldsamkeit und Achtung, die zwischen diesen beiden Konfessionen herrschend ist.

Ich will nun die gegen die Neuapostolische Gemeinde ausgestreuten direkten Unwahrheiten, welche auch vom unbefangenen Beobachter leicht zu erkennen sind, etwas beleuchten.

Auf die vielen mit echt jesuitischer List geschickt aus dem Hinterhalte eingeflochtenen böshaften Verdächtigungen über die Motive und Bestrebungen der Leiter der Neuapostolischen Gemeinde will ich mich des einzelnen auch nicht ausführlich einlassen. Die Angriffe auf die Reinheit des Charakters der Oberleiter, Apostel, als käme es ihnen nur auf die Führung eines angenehmen Lebens und auf die Befriedigung eines gewissen Ehrgeizes an, wie Pastor Schmidt voraussetzt, sind mir zu gemein und niedrig, als daß ich es der Mühe wert hielte, hierüber ein Wort zu verlieren. Ebensovienig kann ich an dieser Stelle eine Abhandlung über das Geistig-Wesentliche der Neuapostolischen Gemeinde, was in der prinzipiell herben Kritik völlig entstellt wird, niederschreiben. Die Rundschau mit ihren Apostel-predigten, sowie ein demnächst erscheinendes literarisches Werk, betitelt

„Alte und neue Wege“

wird genügend Zeugnis in dieser Richtung geben. Wir wollen unsere Mitglieder schon heute auf dieses hochinteressante Buch aufmerksam machen.

Von geistlicher Seite wird also kein Versuch unterlassen, die Neuapostolische Gemeinde soviel als nur irgend möglich um des protestantischen Prinzips willen herabzusetzen, sie lächerlich zu machen und zu einer gotteslästerlichen Sache herabzudrücken, obwohl die Neuapostolischen treue Staatsbürger, Patrioten und erasigeunte Christen sind. Der hauptsächlichste Grund zu den Schmähungen und Gehässigkeiten durch die Pastoren ist in dem großen Zuwachs zu suchen, den die neuapostolischen Gemeinden gefunden haben. Dieser Zuwachs hat, der Leidenschaftlichkeit der Angriffe nach zu urteilen, in pastoralen Kreisen eine krankhaft-nervöse Unruhe hervorgerufen, weil sie ihre Standesinteressen Gefahr laufen sehen, wenn diese Bewegung sich noch weiter ausdehnt. Die krankhaft nervösen Angriffe verirren sich zum Teil ins Sagenhafte und Lächerliche. Sobald irgendwo eine neuaposto-

lische Filialgemeinde entsteht, werden die unbefangenen Leute solange in die Angst vor der drohenden kegerischen Gefahr gepredigt und förmlich gewaltsam mit der egoistischen Anschauung des Pastors suggeriert, bis die armen unschuldigen Menschen wirklich an die vorgemalten neuapostolischen Gespenster glauben, und um nicht in das protestantische Fegefeuer zu müssen, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als die neuapostolischen Christen für halbe Teufel anzusehen. Dann ist die Seligkeit eines Pastors allerdings gerettet.

Ob ein Pastor überhaupt anders kann, als über jede andere Kirchengemeinde — nach einer kirchenrechtlichen Terminologie „Sekte“ genannt — den Stab unbarmherzigen, unchristlichen Gerichts zu brechen und seinen Bannfluch dagegen zu schleudern? Mir kommt das vor wie ein modernes Papsstum, nur nicht in katholischer Repräsentation, und vor der urteilslosen Menge vorsichtiger verschleiert. Bei den Angriffen gegen die Neuapostoliker hat man es immer mit religiöser Einspännigkeit zu tun. Ich glaube nicht, daß ein Pastor jemals eine weiße Brille aufsetzen wird, wenn er sich die Neuapostolischen beseht, sondern eher die ausgefuchst schwärzeste, die er besitzt. Das dürfte wohl auch für den Uneingeweihten außer allem Zweifel liegen. Der schwarzen Brille reihen sich dann würdiglich die Mittel an, die gewählt werden, und in deren Wahl man ziemlich strupellos ist. Alle Mittel müssen heilig sein nach dem Grundsatz: der Zweck heiligt sie. Ausgeschlossene frühere Mitglieder, die wegen ärgerniserregenden Betragens die Mitgliedschaft verloren haben, oder abgefallene Glieder, die um ihres Unglaubens willen den Ausschluß befürchten mußten und deshalb den freiwilligen Abgang vorzogen, abgesetzte frühere Amtspersonen usw. sind allem Anscheine nach vielfach als Auskunftsquellen benützt; kurz gesagt, es ist mit dem Absud von allerlei Weiberklatz und Tratsch zu vergleichen, was da zusammengetragen ist. Ich beneide einen Pastor um solche Hintermänner nicht, sie sind wirklich einander wert, „Sorte bei Sorte“ kann man davon sagen. Daß solche Elemente kein ungefärbtes Zeugnis gegen die Neuapostoliker abgeben werden, ist ja dem Unbefangenen ohne weiteres einleuchtend, nur Kritikern vom Schlage eines Berliner Pastors Schmidt nicht. Einzu Apostel hat denn Pastor Schmidt auch noch nicht gefragt oder gesprochen, trotzdem er seinen Zuhörern diese Ansicht beizubringen sucht. Es mußte bei zweifelhaften Zeugen Material gesucht werden, — ein Verfahren, das sich ganz von selbst richtet. Wer prinzipielle Gegner vor sich hat, wie z. B. ausgeschlossene oder abgefallene ungläubige Glieder, abgesetzte Amtspersonen, oder gar einen Pastor Schmidt, darf auf ein wahrheitsgetreues sachliches Urteil allerdings nicht rechnen.

Somit erwarten die Neuapostoliker auch ein gerechtes Urteil nicht von einem Manne wie Pastor Schmidt oder von solchen Personen und Missionsblättern, welche durch geschäftliche oder ideelle Vorteile an Pastöre gefettet sind, oder welche sich unter dem Scheine äußerer Frömmigkeit lediglich zu dem Zwecke an einen Pastor wenden, um ihrer Nachsicht gegen die Neuapostoliker Befriedigung zu verschaffen, weil sie vielleicht den Nährboden für ihre Sonderideen und Interessen innerhalb der Gemeinde nicht gefunden haben. Im übrigen gilt hier auch mit das Wort: „Was Brot ich esse, des Lied ich singe.“ Ein großes Maß künstlich gemachter Enttäufung und unehelichen Urteils ist denn auch nach meiner Überzeugung in



den Angriffen zusammengelassen. Der katholischen Kirche wird vorgeworfen, daß sie alles Neue mit todeskalter Hand erdrücke. Kindisch hört sich das an, wenn man weiß, daß die protestantischen Theologen andersgläubigen unbehaglichen Minderheiten gegenüber dasselbe tun. Wahrscheinlich gilt aber in dieser Beziehung der Grundsatz: „Wenn zwei dasselbe tun, ist es doch nicht dasselbe.“ Es wird geklagt über den Abfall von der evangelischen Kirche, die Schuld dafür wird aber auf äußere, weltliche Einflüsse geschoben, und nicht zu wenig mit auf die religiösen Sonderkomplexe. — Herr Pastor Schmidt, fragen Sie sich einmal, wieviel hat die Kirche und ihre Pastoren durch die innere religiöse Halbheit und Schwäche an diesem Abfall selbst Schuld? Hat nicht gerade die Kirche erst den Anlaß und Resonanzboden für die religiösen Sonderkomplexe gegeben? Wieviel hat der Pastorenstand Schuld an dem Zerfall der Kirche? Gar keine? Sind nur andere Leute schuld? Oh, wir beneiden Sie, Herr Pastor Schmidt, um Ihren naiven Glauben, er ist gewiß aus der unreifen Kinderstube! Mit sentimentalischen Klagen ist es doch gewiß nicht getan, ebensowenig mit unbegründeten Schimpfereien auf andere religiöse Minderheiten und wehrlose Sonderkomplexe. Gerade um so unfreundlicher gestaltet sich das Gesamtbild durch diese pastoralen Schimpfereien auf Andersdenkende für den Pastorenstand. Ein Pastor sollte edler sein gegen seine Konkurrenten, vielleicht auch etwas stolzer, als daß er es seiner würdig hielte, sich überhaupt mit so verachteten Leuten zu befassen, wie z. B. die Neuapostoliker. Aber die Not treibt! Die Machtbefugnisse, welche einem Pastor durch die ihm in den Schoß geworfene Staatsdienereigenschaft zu Gebote stehen, schütten ihn dem Laienprediger gegenüber in total einseitiger Weise dergestalt, daß er sich schon viel dem Schwächeren gegenüber erlauben darf. Das Mißverhältnis der Rechtsverteilung des Staates zwischen Pastor und Laienprediger kommt dem Pastorenstand ja in überwältigender Weise zugute. Alle Hilfsmittel stehen ihm offen, während der Laienprediger sich mühsam durchkämpfen muß. Trotzdem die Kirche vom Staate in dieser einseitigen Weise bevorzugt und geschützt, auch sogar mit hunderten Millionen alljährlich unterstützt wird, hat sie es dennoch nicht verhindern können, daß Unglaube und Gottlosigkeit in den Reihen der Pastorenschäflein in einer geradezu erschreckenden Weise zugenommen haben. Ist das nicht ein sehr betrübendes Kennzeichen, eine sehr faule Frucht an dem Pastorenlebensbaume?

Auch der Bestand und die Existenzmöglichkeit der Neuapostolischen Gemeinde beruht doch einzig und allein nur auf der oben benannten Schwäche des innerkirchlichen Zeugnisses der Kanzelredner in dem großen, gleisnerisch auftretenden Protestantismus. Dafür können wir Neuapostolischen doch ganz gewiß nicht. Wir raten den Herren, „apostolisch“ zu werden, wie es Jesus verordnet hat, dann hören die verhassten Sonderkomplexe, die aber doch ein willkommenes Mittel für Pastoren sind, die Aufmerksamkeit des Publikums von der eigenen Schwäche abzulenken, auf!

Pastor Schmidt rühmt sein herrliches Hochdeutsch in selbstprahlerischer Weise und reißt das mangelhafte Deutsch der Apostolischen herunter. Die Apostel schämen sich aber des mangelhaften Deutsch nicht. Darin kommen wir den ersten Zeugen der Urkirche doch näher als der Herr Pastor mit seinem hochtrabenden Universitätsdeutsch, mit Griechisch, Ebräisch und La-

teinisch. Gott siehet das Herz an, nicht die wissenschaftliche Bildung. Gott verwirft die Menschenweisheit in der Kirche. Nur der Pastor hält sie hoch, weil damit am besten die geistige Armut verdeckt werden kann, die im übrigen vorhanden ist. Merkwürdig ist es aber doch, daß Tausende Pastorenschäflein zu uns herübergekommen sind und noch kommen, trotzdem unser Stammapostel ein einfacher Landwirt und unsere Apostel Männer aus dem niederen Volkskreise sind. Also durch die mangelhaft Deutsch schreibenden Apostel und Priester sind diese Tausende Pastorenschäflein zum Glauben an Gott gebracht, den sie bei hochdeutsch, griechisch, ebräisch und sogar noch lateinisch sprechenden Pastoren verloren hatten. Ich möchte hier sagen: Ihr Herren Pastöre, euer Ruhm ist nicht fein, der Zustand des protestantischen Volksglaubens beweist es; die Kirchen sind leer. Was soll dem armen Volke eine fein und weise ausgedachte Kanzelrede ohne jeden stilistischen und Schönheitsfehler, was nützt dem armen Volke eine tiefgründige, weltfremde Kathederweisheit und wissenschaftliche Abhandlung über dies oder jenes Thema; was nützt eine Kunstrede aus dem Treibhause der Hochgelahrtheit der Philosophie, wenn sie diejenigen nicht selig machen kann, welche nur Zammertage auf Erden erleben müssen? Die Millionen Gottlose im Schoße der Kirche geben ein himmelschreiendes Zeugnis, was das nützt. Gott sitzt im Regimente und denkt an ihre Frevel.

In dem Augenblicke, wo die lebenden Apostel der Neuapostolischen Kirche die protestantischen Kanzeln betreten würden, würden die Kirchen voll sein der Gläubigen.

Das Volk sehnt sich nach lebenswarmen Worten. Paulus sagt schon, daß wir durch törichte Predigt selig gemacht werden sollen. Von Pastoren hat weder Paulus noch Jesus etwas gewußt, gesagt oder gewollt. Paulus konnte nicht sagen, daß er mit hohen Worten menschlicher Weisheit zur Gemeinde kam, aber Pastor Schmidt-Berlin und seine Kollegen können das sagen. Besser dürfte es immerhin sein, die Menschen durch törichte Predigt selig zu machen, wie es die von Pastor Schmidt herabgewürdigten Apostel tun, als durch große Kunstreden den Glauben aus den Herzen hinauszureden. Millionen Gottlose bestätigen dieses.

Wir bitten täglich zu Gott, daß er die Neuapostolische Gemeinde um Himmels willen vor Pastoren verschonen wolle und immer mehr Männer geben, die, wenn auch nur mangelhaftes Deutsch schreibend, ein gottesfürchtiges Herz haben, voller Demut und Selbstverleugnung, weil nur solche einer Gemeinde Christi vorstehen können. Wir nehmen alle Christen an, die wegen Dummheit nicht in den Pastorenhimmel kommen können. Gott sieht den Kopf nicht an, aber das Herz. Pastoren mit ihrem Kopfschristentum haben in der Gemeinde keinen Platz. Denn die Gemeinde besteht nicht aus Ebräern, Griechen, Lateinern, sondern aus Deutschen. Daß wir Apostel und Diener an menschlicher Wissenschaft und Weisheit sowie Philosophie an keinen Pastor heranreichen, bezweifeln wir nicht; sind wir aber darin nicht ebenbürtig, dann freuen wir uns dessen, weil eben Paulus sagt, Philosophie in der Kirche ist vom Teufel; freue sich nun der Pastor seiner Philosophie, wir wollen uns der Einfalt in Christo rühmen, was vor Gott auch was gilt, wenn auch vor einem Pastor nicht. Wir suchen nicht Ehre bei Menschen,



die mit der Philosophie in einem Bette liegt. Ohne Menschenehre kann doch ein Pastor nicht sein. Nicht nach Glauben und Tröue geht es in der protestantischen Kirche, sondern nach Bildung, Wissenschaft und Ehre bei Gesellschaft und Obrigkeit. Das will ich an einem Beispiel beweisen.

Der Kirchenvorstand der protestantischen Gemeinde in Dresden-Antonstadt war im Jahre 1907 aus folgenden Ständen zusammengesetzt:

- 1 Oberjustizrat,
- 1 Finanz- und Baurat,
- 1 Privatus,
- 1 Baumeister,
- 2 Kommerzienräte,
- 1 Prof. Dr. phil.,
- 1 Stadtsteuerinspektor,
- 1 Seminardirektor Schulrat,
- 1 Rechtsanwalt Dr. jur.,
- 1 Gymnasiallehrer Dr. phil., Professor,
- 1 Königl. Hoflieferant,

je 1 Tischlermstr. und Kaufmann.

Wer will nun noch behaupten, daß es mit solcher Gemeinde schlecht stehe? Mit einem solch schillernden Kleide konnte sich ja nicht einmal Jesus sehen lassen, wie auch Paulus sagte von der Urkirche: „Nicht viel Hohe nach dem Fleisch, nicht viel Weisheit nach dem Fleisch, nicht viel Edle nach dem Fleisch hat Gott berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, hat Gott erwählt.“ Obige Kirche ist frei von solchen törichten Leuten.

Die sächs. Landessynode setzt sich aus einem ebenso herrlich schillernden Kleide zusammen. Dem Pfarrerstande wird es selbst etwas zu auffällig, wie aus einem Artikel in Nr. 14 (1911) der Sächs. Kirchenzeitung hervorgeht. Diese schreibt, daß ausnahmslos geistliche und weltliche Mitglieder höheren Ranges in der Synode sitzen. Sie setzt sich zusammen aus:

- 1 Geheimer Kirchenrat Sup. Dr.,
- 1 Oberkirchenrat,
- 1 Geheimer Kirchenrat Prof. Dr.,
- 1 Sup. Kirchenrat,
- 1 Rittergutsbesitzer,
- 1 Erzellenz Graf,
- 2 juristische Erzellenzen,
- 1 Landesältester v.,
- 1 General, Erzellenz,
- 1 Erzellenz Oberschloßhauptmann,
- 1 Erzellenz, Landesältester, Graf, usw.

Die Kirchenzeitung bemerkt dazu wörtlich: „Das dürfen wir aussprechen, daß die Auswahl dieser ernannten Mitglieder den Eindruck nicht verstärkt, daß wir eine Volkskirche besitzen.“

Ja, ich für meinen Teil sage auch dazu: Ist das nicht ein charakteristisches Kennzeichen? Ist diese Zusammensetzung zeitgemäß? Wie es in Preußen mit solchen kirchlichen Körperschaften aussieht, weiß ich nicht, aber es wird nicht anders sein. Ist denn ein Kirchenvorstand oder eine Synode eine Notabelnversammlung? Gewiß ist es um der Gerechtigkeit willen

wünschenswert, daß auch Große und Hohe miterwählt werden in kirchliche Körperschaften. Aber wenn solche kirchliche Körper nur einzig und allein Honoratioren in sich birgt, ist das wohl Jesu nach? Muß nicht allein die geistige Reife des Glaubens und der Erkenntnis von Jesu und seinem Werke entscheidend sein, nicht aber einseitig der Titel, Rang und Geld? Aber wenn nur das weltliche Ansehen vor Menschen ausschlaggebend ist bei der Zusammensetzung kirchlicher Gemeindevertretung, so muß man doch wohl sagen: von Anfang ist es bei Jesu nicht so gewesen. Kirchensachen sind Herzenssachen. Aus obiger Zusammensetzung ist ersichtlich, daß die breiten Volksschichten nicht einen Einzigen ihres Berufes in der kirchlichen Vertretung sehen. Kein Bauer, kein Arbeiter, kein Unterbeamter. Ich will dieses Gebiet verlassen. Nur wollte ich erwähnen, daß nur die materiell und geistig gut Situierten, nur die oberen Zehntausend bevorzugterweise qualifiziert sind, über Lebensfragen der Kirche zu entscheiden. Wird dem armen Manne jede Urteilsfähigkeit und Reife in kirchlichen und religiösen Sachen abgesprochen?

Freilich, über eine Notabelngarde verfügt die Anfangskirche Christi nicht; diese war aber auch apostolisch und nicht protestantisch. Der Herr Jesus hatte

Fischerknechte,  
Zöllner,  
Handwerker

erwählt zu Aposteln, die die höchste innerkirchliche Leitung ausübten. Dafür wurde auch die pharisäische Frage laut:

„Glaubt auch ein Oberster oder Pharisäer an ihn?“

Die Kritiker sollten sich doch nicht so weit herauswagen mit der Kritik über das mangelhafte Deutsch der Apostel. Wenn wir freilich auch das meiste ablesen würden, was in gut Deutsch vordruckt ist, würden wir allerdings auch keine Fehler mehr machen. —

Neulich war unser Stammapostel in einer protestantischen Kirche. Der Pfarrer war verreist und hatte einen Vertreter. Dieser hat alles abgelesen, auch nicht ein einziges Wort konnte der heilige Mann aus freiem Glauben sprechen, und hätte er gesprochen, dann wäre es doch erst vorher auswendig gelernt gewesen. Wie oft findet man es auf Friedhöfen, wo der Pastor alles abgelesen hat, was er sprach, selbst das Gebet. Hat denn Jesus auch schon Gebetbücher gekannt?

An einem Orte hatte der Pastor sein Gebetbuch heimlich in seiner Mütze liegen und las alles aus dem Hute resp. Mütze ab. Solche kluge Herren haben viele Jahre die hohe Schule besucht und können noch nicht mal ein herzliches Gebet sprechen? Dabei denkt man wohl:

Ablesen? — — das könnte doch wirklich ein Schulkind auch machen für billigeres Geld!

Dazu braucht man doch wahrlich kein so großes, pompöses, jahrelanges Studium. Ich war einmal in einem protestantischen Gottesdienst, da konnte der Pastor, der doch so lange studiert hatte,

noch nicht einmal das Vaterunser beten!

Mitten drin fing er an zu stolpern und ließ zwei Bitten ganz aus. Und solche hochgelahrte Leute wollen sich aufregen über die Dummheit der Apo-



stolischen? Können nicht einmal beten, und das Vaterunser haben sie die vielen Jahre lang noch nicht gelernt. Sollten sie aber lernen wollen, dann dürfen sie nur herüberkommen zu uns, bei uns kann es der einfachste Mann, ohne Griechisch, Hebräisch, Lateinisch und sonst was mehr.

Mir ist die Sache zu lächerlich, deshalb habe ich es gebührend niedrig gehängt an dieser Stelle.

Das Lob, was Pastor Schmidt in seiner Schmähchrift den Methodisten, Baptisten, Altapostolischen usw.

spendet, kann aus sehr tiefer Überzeugung nicht kommen. Ich nehme aber wohl nicht unberechtigt an, daß das augenblicklich mit dienen mußte, um dem Angriff gegen uns den Schein der Unparteilichkeit zu geben, denn Pastor Schmidt versteht, seine Karten zu seinen Gunsten vortrefflich zu mischen. Ein fein ausgerechneter Schachzug, aber doch zu plump, um von dem Eingeweihten nicht auf den ersten Blick bis auf den Grund erkannt zu werden. Ich glaube, von dem Augenblick an, wo diese Gemeindegirkele eine derartige Propaganda für ihre Sache an den Tag legten, wie es die Überzeugung von dem Wert der eigenen Gemeinschaft von Rechts wegen fordert, würde sich dieses Pastorenlob als eine trügerische Seifenblase erweisen. Seitdem die

katholisch-apostolische Gemeinde

in ihrer Werbearbeit aufgehört hat, wird diese ja auch entgegen von früher recht glimpflich behandelt. Aber hierin schmückt eben Pastor Schmidt die Totengräber, wie es die Schriftgelehrten ja nie anders getan haben. Diese Gemeinde ist eben in ihrer Stille und infolge ihres jetzigen Traumlebens nicht mehr unbequem, man tröstet sich, daß sie eingeschlafen ist und baldigt von der Bildfläche ganz verschwinden wird. (Wir hoffen das jedoch nicht, sondern wünschen denen ein Erwachen.) Deshalb wird auch den toten englischen Aposteln jetzt ein gewisses Lob gezollt. Die Toten zu schmücken war ja immer ein einträgliches Geschäft der Schriftgelehrten. Würde aber die apostolisch-katholische Gemeinde wieder erwachen und ihre Propaganda von neuem aufnehmen, dann bin ich überzeugt, daß sie in den Augen eines Pastor Schmidt wieder zu den schlechtesten Sektierern und Volksverführern, Kezern usw. avancieren würden. An Rosenamen fehlt es dann sicher nicht.

Was anderes ist es aber mit den Neuapostolischen!

Diese stehen im Zeichen des frisch pulsierenden Lebens, haben eine feste, einheitliche Felsenorganisation und sind also eine große Gefahr für pastorale Kircheninteressen. Infolgedessen ist die Herabwürdigung schon unbedingt geboten und prinzipiell nötig. Würden diese auch nur noch ein Schattenleben führen wie die Altapostolischen, könnte man sich mit einem heimlichen selbstbewußten Lächeln in den Schein des Mitleids öffentlich hüllen und darüber hinweg zur Tagesordnung gehen; so aber ist man leider, leider gezwungen, sie mit allen Mitteln der Demagogie zu bekämpfen und muß sich viele Sorge und Mühe mit ihnen machen.

Unter die Millionen protestantischer Sozialdemokraten wagt sich ein Pastor nicht!

Denn dazu gehört eben Mut, Glauben, Selbstverleugnung! Auch Gottes-

kraft, um überzeugen zu können. Das sind aber seltene Dinge! Über Andersgläubige herzufallen, dazu gehört wenig Mut, nur viel faule Zeit. Und etwas Prinzipienreiterei! Systemchuggeistere! Das alte trockene System, mit dem man keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlockt, muß eben mühsam gehalten werden, weil es gute Pfründe abwirft. Doch es ist weltbekannt, daß eine ganze Menge Pastoren schon offen zur Sozialdemokratie übergetreten sind. Man kann sie nicht verdenken, sie sind wenigstens ehrlich mit sich selbst und anderen gewesen.

Dort, auf dem roten Felde

der pastoralen Schäflein, im eigenen Lager, wäre wahrlich genug Zeit für einen Pastor Schmidt, ein praktisches Examen für seine selbstgerühmte, und eingebilddete Tüchtigkeit als Seelenretter abzulegen. Aber um Seelenrettung handelt es sich ja gar nicht, nur um Beseitigung einer lästigen Konkurrenz. Im Protestantismus kann man noch so weit von Gott und Kirche entfernt sein, wenn man diesen Miß nur nicht äußerlich durch offiziellen Kirchenaustritt zu erkennen gibt und wenigstens noch seine Zwangskirchensteuer bezahlt, dann kann man noch immer Gnade finden vor dem kritischen Auge eines Pastors. In der Neuapostolischen Gemeinde sind viele Tausende

verirrt gewesene Pastorenschäflein

zum Glauben an Gott zurückgebracht, den sie dort verloren hatten. Das nennt natürlich ein Pastor Verwüstung seiner Gemeinde, wenn die ihm zugehörigen, aber von Gott abgefallenen und von der Kirche innerlich längst ösgelösten Schafe von uns gesammelt und zu Gott gebracht werden. Hauptsache ist es eben, daß die Leute zur Kirche äußerlich gehören und ihre Kirchensteuern zahlen, damit der Staatszuschuß nicht ins Gigantische steigt; wie sie im Herzen zu Gott stehen, ist eine Frage untergeordneter Bedeutung. Das ist protestantische Freiheit, — ich nenne es wilde Zügellosigkeit. Die Menschen sind eben der Pastoren wegen da.

Wir sagen: wer in seiner Kirche selig wird, der bleibe dort; wer aber was Besseres sucht, der komme zu uns. „Was Besseres? Welcher Hochmut!“ höre ich Pastor Schmidt entrüstet ausrufen. Ja, sage ich noch einmal, was Besseres, natürlich für den Pastor nicht. Der ist froh, wenn er von dem Tische der Isabella essen und obenan sitzen kann und gegrüßt wird auf der Straße, wie Jesus sagt. Niemand wird leugnen, daß der Pastorenstand sich einen bequemen Platz gesichert hat an dem Tische der oberen Regionen. Dabei läßt sich ja ein frommer Mantel schon tragen, und das Kreuz drückt auch nicht allzusehr, wenn man überhaupt davon reden soll. Der Pastor wird mit einem apostolischen Priester nie und nimmer tauschen, auch nicht mit einem Bischof oder Apostel, die er für Faulenzler hält, mutmaßlich weil er selbst als Pastor nicht viel zu tun hat. Denn wenn einer in anderen Gemeinden herumschleichen und große dicke Bücher über andere schreiben kann, dann beweist er doch, daß er in seinem Amte sehr wenig zu tun hat, sonst würde ihm so viel Muße nicht überbleiben.

Es gibt Ausnahmen, was ich hier in gerechter Weise einfügen will. Zunächst habe ich etliche Pastoren kennen gelernt, die eine wirklich vornehme, edle Zurückhaltung religiösen Minderheiten gegenüber gezeigt haben,



sogar ein neutrales Wohlwollen. Auch etliche Pastoren, die dem Gros ihrer Amtsbrüder gegenüber sehr abstecken; ich erinnere nur an den alten ehrwürdigen Pastor Bodelschwingh in Bielefeld, der wirklich ein Pastor mit dem Herzen war. Aber diese Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

Ein Hauptkennzeichen der Neuapostolischen soll es ferner sein, daß sie mit einem grenzenlosen Haß gegen die Kirche und Pastoren

angefüllt sind. Ich muß dem Verfasser dieser Behauptung bezüglich seiner Verdrehungskunst wirklich an dieser Stelle eine Verbeugung machen. Wenn wir die Übelstände der Kirche in der Selbstverteidigung beleuchten, dann haben wir deswegen keinen Haß gegen die Kirche selbst. Wieviel Kritiker aus protestantischen Kreisen gibt es über die Kirche; wollen wir sagen, daß diese die Kirche deswegen hassen? Große Männer sind große Kritiker der Kirche gewesen, der Pastor mag nur die diesbezügliche Literatur durchsehen. Aber die Kirche selbst wird den Leuten durch das System mit seinen tausend Übelständen verleitet. Viel eher könnte ich sagen, die große Masse der Protestanten hat eine unausgesprochene Antipathie (ich will nicht das grelle Wort „Haß“ anwenden) gegen ihre Kirche. Nur die Furcht vor der Verfolgungssucht der Pastoren hält sie ab, ihrer Herzensüberzeugung Ausdruck zu geben; so kann es nicht ausbleiben, daß dem Pastor ins Angesicht Freundlichkeit gezeigt wird der inneren Überzeugung zuwider, weil eben der Pastor durchgängig mehr ein gefürchteter als geliebter Mann im Leben des einfachen Mannes ist.

Mit demselben Rechte könnte ich sagen, daß es ein Hauptkennzeichen von 99 Prozent der Pastoren ist, daß sie mit einem grenzenlosen Haß gegen die Neuapostolischen erfüllt sind. Könnten sie wie sie wollten, ich glaube, dann hätten sie uns schon lange (geistig verstanden) den Hals umgedreht in altbekannter pastoraler Nächstenliebe und Duldsamkeit. Bannflüche sind ja genug herniedergeprasselt auf uns, nur haben sie den Fehler, daß sie wirkungslos an uns unverbesserlichen Sündern abprallen. Daß es dann gerade so aus dem Walde herauschallen muß, wie sie hineingerufen haben, verwundert sie, weil sie wahrscheinlich die einfachsten Naturgesetze nicht kennen. Wie sollten sie das auch, da sie ja nur zehn Jahre lang auf der hohen Schule studiert haben. Wie die Pastoren uns und die Unserigen behandeln, so müssen wir sie doch auch behandeln. Jesus sagt ja: „Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch.“ Würde ein Pastor Schmidt die Zeichen der Zeit wissen und seinen Augen nicht mit Gewalt die Flecken im eigenen Lager verhalten, so müßte ihm aus der gesamten Literatur und einem großen Teile der gegenwärtigen Presse bekannt sein, was im eigenen Lager für Wind weht. Die Orthodogie ist nach ihrer Überzeugung der alleinseligmachende Pol in der religiösen Erscheinungen Flucht, und wer sich in kirchlichen Dingen nicht auf die unfehlbare Pastorenkompetenz mit Haut und Haar verschwört, ist in Pastors Augen Anathema und ein Keger. Ein solcher muß gewärtig sein, bis in sein geschäftliches und bürgerliches, ja womöglich sogar in sein familiäres Leben hinein verfolgt zu werden.

Da uns Haß vorgeworfen wird, will ich nur einige Beispiele von pastoraler Liebe geben.

Im Jahre 1909 lag in Charlottenburg zum allergrößten Argerniß der gesamten Öffentlichkeit eine neuapostolische Kinderleiche zehn Tage lang unbeerdigt, nur weil der starke Arm der christlichen (?) Kirche und ihrer von Nächstenliebe überfließenden Pastoren es nicht wollte. Nur die Hilfe des Regierungspräsidenten reichte aus, die arme unschuldige Leiche endlich zur letzten Ruhe zu bringen.

Pastor Schmidt nennt das vielleicht christliche Liebe. Ich nenne es eben pastorale Liebe gegen Andersgläubige; eine Spur von Religionshaß ist doch darin nicht zu finden, nicht wahr?

Dann waren vor einigen Jahren in Cronberg mehrere Apostel zu einer Familie zu Besuch eingeladen. Ohne der Apostel Wissen hatten sich auch eine Anzahl andere Gäste in der Wohnung eingefunden, denen die Apostel einen Vortrag über das apostolische Werk hielten. Nun hatten sich auch Pastoren eingefunden, um zu polemisieren und die Versammlung zu stören. Als ihnen das Wort nicht erteilt wurde und sie auf einige Fragen Antwort bekamen, deren Richtigkeit sie nicht von der Hand weisen konnten, wurden sie aufgeregt und rückten aus. Eine ganze Horde ihrer Schäflein hatten sie draußen aufgestachelt, und als die Apostel das Haus verließen, wurden sie von dem heiligen (?) Geist der Pastorenschäflein blutig gesteinigt. Was gab das doch für ein abscheuliches Bild der vielgerühmten protestantischen Christenliebe. Auf dem Bahnhof wusch sich der 70jährige Greis, Apostel Krebs, das Blut ab. Wer trägt für dieses vergossene Blut die Verantwortlichkeit, und auf wessen Kopf kommt es?

In einem Briefe habe ich von einem neuapostolischen Mitgliede folgendes rührende Stück pastoraler Nächstenliebe gelesen, wohlverstanden: pastoraler Nächstenliebe, nicht christlicher Nächstenliebe, denn wir müssen diese beiden Begriffe streng auseinanderhalten, weil es zwei grundverschiedene Dinge sind.

Der Herr Superintendent (man könnte eigentlich auch das deutsche Wort „Oberaufseher“ für dieses hals- und zungenbrecherische Wort setzen, aber das hochtrabende Fremdwort entspricht vermutlich dem allzu leicht erklärlichen menschlichen Trieb der Ehrsucht besser) hat einen Brief an meinen Chef geschrieben, weil zwei Männer unserer Fabrik zur Gemeinde übergetreten waren. Der Chef sollte doch diese Leute nicht mehr in seiner Fabrik aufhalten, damit nicht noch andere zur Gemeinde bewegt werden könnten. Der Chef zog uns ins Gespräch und Verhör und sagte schließlich, unser Glaube hätte ja mit unserer Arbeit nichts zu tun, wir sollten unsere Arbeit nur ruhig weiter machen, er wolle uns pro Woche 2 Mark zulegen! Der gehässige Anschlag pastoraler Nächstenliebe seitens des Vertreters Christi war fehlgeschlagen, sogar ins Gegenteil umgeschlagen.

Diese drei Beispiele mögen des Raummangels wegen genügen. Ich glaube, selbst der waschechteste Sozialdemokrat würde sich einer solchen Handlungsweise schämen. Wer nicht glaubt, daß pastorale und christliche Nächstenliebe himmelweite Unterschiede sind, der mache die Probe auf das Exempel und begehe das große Verbrechen, sich in religiösen resp. kirchlichen Dingen eine vom Pastor abweichende Meinung zu bilden und dieser auch Ausdruck zu geben durch Anschluß an eine religiöse Minderheit. Niemals haben wir bis jetzt



## Hegvorträge

gegen Pastoren gehalten, aber oft sind wir gezwungen, gegen pastorale Hegvorträge und Hefschriften Stellung zu nehmen. Wehren wir uns aber, dann ist das — Haß! Werden wir aber von Kanzeln herab, in Wort und Schrift öffentlich verunglimpft, verdächtigt und herabgewürdigt, dann ist das beim Pastor — Liebe! Also zweierlei Maß, Herr Pastor Schmidt! Hier liegt wohl auf Pastors Seite eine ziemlich grobe Begriffsverwechslung vor, sonst wäre der Vorwurf des Hasses gegen uns unmöglich. Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Nun wird sich beklagt über den

## Austritt aus der Pastorenkirche,

und dabei gegen uns ins Feld geführt, daß wir nur aus Haß austreten. Zum ersten denke ich: wenn jemand aus Haß austritt, der wird bei uns nicht angenommen, sofern wir das merken. Denn es ist von solchen zu erwarten, daß sie gar bald ebenso einen Haß gegen den neuapostolischen Prediger fassen würden. Wer aber aus innerer, rein religiöser Überzeugung austritt, für den ist bei uns Platz.

Würden die Unserigen wirklich nur aus Haß gegen die Person des Pastors ausgetreten sein, dann wäre das nur ein um so größeres Armutszeugnis, was sich ein Pastor durch solche Behauptung selbst ausstellen würde. Die pastorale Annahme des Hasses als Motiv zum Austritt aus seiner Kirche ist aber ebenso widerspruchsvoll als unrichtig.

Zum ersten kann man es den Leuten nicht verdenken, wenn sie aus einer Kirche austreten, von deren Seelsorgern sie um ihres Glaubens willen fortwährend geschmäht werden. In eine Kirche Steuern zahlen und sich zum Danke dafür auch noch öffentlich herumschmieren zu lassen, das würde wohl am allerwenigsten nach dem Geschmacke eines selbstbewußten Pastors sein.

Zum zweiten muß man es nachgerade als eine Heuchelei betrachten, wenn ein Mensch dem Scheine nach zwei Parteien angehören will, denn die eine wird dabei immer betrogen: geistig, wesentlich, ideell.

Bisher habe ich immer gedacht, daß auch Pastorenkreisen die volle Ehrlichkeit und reinliche Scheidung lieber ist, aber durch die Schmähschriften bin ich eines Irrtums belehrt. Auch hier scheint die Kirchensteuer ausschlaggebend zu sein. Daran ändert auch der pastorale mit sittlicher Entrüstung vorgebrachte Einwand nichts, daß ein Pastor ja doch seinen Gehalt bekomme. Denn ein Pastor muß ein großes Interesse daran haben, daß seine Gemeinde möglichst gut finanziert ist und der Staatszuschuß (die Armenunterstützung des Staates für die Kirche) nicht ins Unermeßliche steigt. Ist doch der Staatszuschuß ein sicheres Zeichen dafür, daß die Kirche nicht allein durch ihre wenigen, spärlichen Gläubigen erhalten werden oder bestehen kann. Eine Gemeinde aber, die sich nicht durch die regelmäßigen freiwilligen Glaubensopfer aus sich selbst heraus erhalten kann, trägt den geistigen Tod in sich, das ergibt die Praxis.

Zurückzukommen auf den Austritt aus der Kirche, ist es in vielen deutschen Bundesstaaten sogar gesetzliche Vorschrift, daß jeder Bürger, welcher sich einer anderen Gemeinde anschließen will, vorher aus seiner bisherigen Kirche austreten muß. Also da zwingt sogar das Gesetz zu dem, was uns ein Pastor zum Vorwurf des Hasses macht.

Die Hauptleitung des neuapostolischen Werkes hat sich vor einigen Jahren lange Zeit mit der Frage des Kirchenaustritts unserer Mitglieder in Preußen befaßt. Denn es waren verschiedene Bedenken laut geworden, ob es nicht zu Unannehmlichkeiten führen könnte, wenn an solche Mitglieder, welche dem Buchstaben nach noch zu ihrer früheren Kirche gehörten, das heilige Abendmahl verabreicht würde. Lediglich von diesem Gesichtspunkte aus wurde seinerzeit der Austritt unserer preußischen Mitglieder für wünschenswert gehalten. Da aber inzwischen etliche in dieser Sache gegen uns gerichtete Prozesse einen günstigen Verlauf genommen haben und auch der unserer Hauptleitung beistehende juristische Rechtsbeistand nach langem und reiflichem Studium der in Preußen bestehenden überaus vielseitigen diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen herausgefunden hat, daß ein Austritt speziell in Preußen von Gesetzes wegen nicht verlangt wird, so hat sich die Rechtslage geklärt. Infolgedessen hat sich die Hauptleitung bewegen gefunden, den Vorstehern mitzuteilen, daß wir in Übereinstimmung mit den einschlagenden Gesetzen an einem offiziellen Austritt unserer Glieder aus ihrer früheren Kirche an allen den Orten und in allen den deutschen Bundesstaaten nicht für notwendig halten, wo es von Gesetzes wegen nicht bedingt ist.

Das konnte unsere Hauptleitung um so lieber tun, als sie davon überzeugt ist, daß wir dadurch, daß ein Austritt nicht nötig ist, viel mehr Glieder gewinnen können, weil sich nicht jedermann den vielerlei Unfreundlichkeiten und Erschwernissen aussetzen will, die bei einem Kirchenaustritt von feindlicher Seite in Szene gesetzt werden, abgesehen von den Unkosten, die für arme Leute dabei entstehen. Denn die Religionsfreiheit muß in Deutschland noch teuer bezahlt werden. Solange die Austritte und Übertritte noch eine Masse Geld kosten, ist es eben eine bezahlte Religionsfreiheit, eine bedingte, nicht tatsächliche.

Wenn nun für unsere Hauptleitung noch ein restliches, geringes Maß von Interesse am Kirchenaustritt besteht, dann könnte es höchstens dasjenige der religiösen Ehrlichkeit sein.

Das Vorgesagte dürfte als ein genügender Beweis gelten können, daß der pastorale Vorwurf, wir träten aus Haß aus der Kirche aus, völlig haltlos ist. Vielmehr muß ich glauben, daß der Haß und die blinde Leidenschaftlichkeit, mit welcher die Angriffe geführt werden, die gesunde Urteilskraft der Angreifenden trübe macht.

## Ein ganzes Heer Bischöfe

soll in der Neuapostolischen Gemeinde tätig sein. Demgegenüber konstatiere ich, daß in den 600 Gemeinden in dem großen Wirkungsbereich Deutschland, Holland, Böhmen, Schweiz und Nordamerika zusammengenommen sage und schreibe

## nur 11 Bischöfe

nach der Statistik des Jahres 1909 tätig gewesen sind. Also eine Behauptung, die meiner Überzeugung nach wider besseres Wissen mit einer ziemlichen Dreistigkeit

## total aus der Luft gegriffen

ist. Eine direkte Unwahrheit. Das Wort „ganzes Heer“ fällt zu einer winzigen Mücke zusammen.



Ein ganzes Heer Priester, Älteste usw.

soll auch tätig sein. Diese Behauptung ist ebenso bewundernswert bezüglich ihrer Dreistigkeit, mit welcher sie wider besseres Wissen aufgetischt wird, denn laut Statistik Ende 1909 waren in den über 600 Gemeinden

nur 650 priesterliche Ämter

tätig. Es kommen also auf jede Station durchschnittlich reichlich „Ein“ priesterliches Amt. Zu welchem Zwecke von einem Pastor eine solche Hypothese in die Welt geschleudert wird, ist dem arglosen Zuhörer ja nicht klar.

Wir aber ist es klar!

Ich glaube, er wollte damit eben nur in hämischer Weise sagen, was für ein großes Feld zur Stillung des vom Pastor bei uns vermuteten Ehrgeizes offen steht. Er mißt mit eigenem Maße.

Ich denke aber dabei unwillkürlich an das Sprichwort: „Was ich denk' und tu', trau ich andern zu.“ Der Ehrgeiz scheint dem orthodoxen Pastorentum näher zu liegen als den Brüdern unserer Gemeinde. Mit solchen

Ammenmärchen

werden die arglosen Zuhörer in den Schmähvorträgen und Hefschriften gefüttert. Dabei wird in äußerst geschickter Weise zwischendurch dem eigenen geistlichen Stande der Same des Weihrauchs gestreut. Denn es ist ja nötig, die Leute von der eigenen Schwäche abzulenken und ihre Blicke auf andere Gemeinden zu richten, damit kann man das eigene verlorene Prestige noch eine Zeitlang künstlich auffrischen.

Das arglose Publikum kann doch nicht annehmen, daß ihm von Trägern des Talars Sachen aufgetischt werden, die den Tatsachen zum guten Teil direkt ins Gesicht schlagen; von einem Pastor hofft man doch äußerste Gewissenhaftigkeit in allen Stücken. Die aber geht den Schmähschriften entschieden ab.

Auch die Darstellung,

wie die Neuapostolische Gemeinde entstanden

ist, zeigt in ihrem ganzen Wesen, daß sie nur in höchst einseitiger Weise aus uns feindlich gesinnten Kreisen zusammengestoppelt ist. Von unserem Hauptvorstand ist ja bisher noch keine Historie herausgegeben, nicht aus Mangel an historischem Sinn, wie Hochwürden feierlich und in voreiliger Weise orakelt, sondern aus dem einfachen Grunde, weil die Apostel nicht so viel faule Zeit haben, wie so mancher schmähschriftschreibende Pastor. Da ein solches Werk aber seit langem in Vorbereitung liegt und von einem unserer Mitglieder ziemlich vollendet ist, so kann ich auch über die Entstellung der Tatsachen hinweggehen, indem ich auf dies Werk schon jetzt hinweise, welches demnächst erscheinen wird. Jedenfalls weiß aber ein Pastor nichts davon, wie die Neuapostolische Gemeinde entstanden ist, und einen Apostel hat er darüber nicht befragt; da hätte er ja die Wahrheit erfahren, und das wollte er nicht.

Nun nimmt Hochwürden auch Anstoß an unserem Bekenntnis:

Christus im Fleische!

Dieses ist mindestens ein biblisches Bekenntnis. Wie ein Pastor es auffaßt, ist seine Sache, ich habe aber genug Aufsätze von Pastoren gelesen,

aus denen hervorging, daß sie überhaupt nicht an Jesum glaubten. Die Neuapostolischen glauben aber, daß Christus Jesus auf sakramentalem Wege in uns ist. Dies ist die Hoffnung zur Erlangung der Herrlichkeit, zu dem, der zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt. Viele Pastoren glauben ja, aus ihren Schmähschriften gegen uns zu schließen, überhaupt nicht an Jesum auf Erden, unter uns, „nur an Jesum im Himmel“. Ich muß es bei manchem Schmähschriften schreibenden Pastor anzweifeln, daß er noch an Jesum im Himmel glaubt, so sehr er sich auch Mühe geben wird, den Schein zu wahren und die innere Blöße mit allerlei Bibelstellen zu bedecken. Die Bibel scheint überhaupt ein willkommenes Mittel für solche Leute zu sein, solange die eigenen Standesinteressen damit harmonieren.

Christus in uns, in der Gemeinde, in den Gliedern als Glied, in den Priestern als Priester, in den Aposteln als Apostel: dieses unser biblisches Bekenntnis vergewaltigt Hohehrwürden und bauscht es mit wohlberechneter Absicht zu einer solchen gotteslästerlichen Idee auf, daß einem beinahe das Gruseln ankommen könnte, wenn es nicht gar zu lächerlich übertrieben und wider besseres Wissen verunstaltet wäre.

Es werden einzelne Stellen aus dem Zusammenhange einzelner Berichte herausgerissen und dahinein die eigene Gesinnung gepreßt, die der prinzipiell feindseligen pastoralen Gesinnung gegen uns in strogender Weise Rechnung trägt.

Das Wort „Vergewaltigung“, was uns ein Pastor im Gebrauch der Bibelworte sagt, trifft für ihn viel besser zu, wenn man die Schmähschriften nach ihrer grandiosen Entstellungskunst beurteilt.

Ist aber unser Bekenntnis „Christus in uns“ in Pastorenaugen eine so große Gotteslästerung, dann trösten wir uns, darin mit den ersten Aposteln eins zu sein, weil diese auch dieses freudige Bekenntnis hochgehalten und abgelegt haben.

Würden wir sagen „der Teufel in den Aposteln, Priestern, Gliedern“, das würde dem Fanatismus eines Schmähschriften schreibenden Pastors volle Befriedigung verschaffen, zu welcher Annahme man beim Lesen der Angriffe kommen muß.

Durch die ganze apostolische Zeit zieht sich laut der Heiligen Schrift das Bekenntnis „Christus in uns“ als ein integrierender Teil des gesamten Glaubenslebens und der Lehre der ersten Christengemeinden hindurch. Allerdings ist es in der Pastorenkirche total ausgestorben. Dies Bekenntnis gab selbst den Märtyrern auf dem Scheiterhaufen noch Kraft, ihr Leben dem zu opfern, der ihnen sowohl nahe, als auch ferne war.

Einen Pastor von der Notwendigkeit dieses Bekenntnisses zu überzeugen, wäre ein müßiges Beginnen, da ihm die Fähigkeit total abzugehen scheint, über geistig-himmlische Dinge zu urteilen.

Ich schreibe ja auch nicht für Pastoren, sondern nur für die Menschen, die durch solche unmotivierete Angriffe Begriffsverwirrungen gegenüber geschützt werden sollen. Ich will zugleich etliche Beispiele der Heiligen Schrift anführen, die allerdings nicht für Pastoren geschrieben ist, sondern für die apostolische Kirche.

Was meint wohl Paulus nach Pastors Ansicht, wenn er in Galater 1, 15—16 sagt: „Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter



Leibe an hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarete in mir, daß ich ihn verkündigen sollte?"

Bin doch wirklich neugierig, mit welcher spitzfindig gesuchter Pastorenweisheit man diesen Ausspruch umdeuteln und umdifteln wird.

Würde das heute ein Apostel sagen, etwa Niehaus, dann wäre es für einen sich über die neuapostolischen Kezer aufregenden Pastor leicht, auszurufen: „Gotteslästerung, Gotteslästerer, Hochmütiger, Frevler usw.“ Aber so muß schon ein anderes Mäntelchen gesucht werden, weil's Paulus schon gesagt hat. Die Bibel ist doch einem Pastor immer sehr im Wege. Man ist gezwungen, sie zum Scheine zu gebrauchen, aber der Riß ist doch zu stark, um überkleistert werden zu können. Ich muß über solche Hilfslosigkeit eines überheiligen Pastors lachen, der den lieben Gott und den Herrn Jesum vor den Apostolischen retten will.

Oder was wird wohl Hohehrwürden sagen, wenn ihm Paulus auf seine Angriffe gegen unser Bekenntnis „Christus in uns“ mit den Worten in 2. Kor. 13, 5 zurufen würde: „Versuche dich doch selbst, Herr Pastor, ob du im Glauben bist, oder erkennest du dich selbst nicht, daß Christus Jesus in dir ist? Es sei denn, daß du untüchtig bist!“

Auch für den Pastor gilt das Gebot: „Das Wort sie sollen lassen stahn, und kein Dank dafür haben!“

Daß ein Pastor, der Schmähchriften gegen unser Bekenntnis schreibt, untüchtig zu solchem Paulusglauben ist, wollen wir gerne glauben, aber alle Menschen sind doch nicht so ungläubig wie er, damit muß er sich schon wohl oder übel abfinden, wenn es ihm auch ärgerlich ist, und er noch nicht mal einen Dank dafür von uns erntet.

Hohehrwürden kann auch nicht mit Paulus sagen: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir!“

Wir Neuapostolischen können es sagen, allerdings zum größten Argerniß Hohehrwürdens; bei uns kann das schon bald jedes Schulkind, über die er sich lächerlich macht, weil sie zum heiligen Mahle mitkommen.

Die Kinder verstehen nichts von der heiligen Taufe, wenn sie getauft werden; warum tauft man sie denn, ohne daß sie es verstehen? So stelle ich meine Gegenfrage an einen kritisierenden Pastor, wenn er sich darüber aufregt, daß bei uns die Kinder zum heiligen Abendmahle kommen. Die Eltern treten mit ihrem Glauben dafür ein, wenn die Kinder, die klein sind und noch nicht glauben, noch verstehen können, getauft werden. So treten die Eltern auch mit ihrem Glauben für ihre Kinder ein, wenn die zum heiligen Mahle kommen und es nicht verstehen. Sie genießen es und ihre Augen leuchten. Wenn sie es nicht bekommen, weinen sie nicht selten. Es wird gewiß keinem Kinde aufgezwungen, aber wenn es die Kinder wünschen, haben wir kein Recht, es ihnen zu verweigern. Kommen hier und da wirklich einmal Ungeschicklichkeiten von einzelnen Eltern oder Priestern vor, dann haben die aufsichtführenden Brüder die Pflicht, belehrend zu wirken. Fehler kommen überall vor und wir können von unseren Priestern und Gliedern schlechterdings nicht erwarten und verlangen, daß sie in keinem Stücke fehlen.

Nur wer in keinem Stücke fehlet, das ist ein vollkommener Mann. Das kann aber selbstverständlich nur ein alles andere hart kritisierender

Pastor sein, sonst würde er nicht ein unbarmherziges Gericht über Kleinigkeiten fällen und Mücken zu Elefanten machen wollen.

Eine ebenso ungeschickte und unfreundliche Behauptung ist es, daß die Neuapostolischen den

Glauben an die Wiederkunft Christi abgestreift

haben sollen. Hier hat der kritisierende Hohehrwürden seine eigene Herde mit der neuapostolischen verwechselt. Na, so was kann auch einem unfehlbaren Pastor vorkommen. Denn auch ein Engel macht mal einen Fehler. Sollte der Pastor die Verwechslung nicht für möglich halten, dann empfehle ich ihm, mal im stillen mit sich selbst Einkehr zu halten und sich zu fragen, wie vielen seiner bedauernswerten Schafe es noch möglich ist, an die Wiederkunft Christi zu glauben. Er frage die Millionen Gottlosen in seiner Herde, die Atheisten, die Ketten und was noch alles, und sehe seine leere Kirche an, die ihm genug Zeugnis gibt, wie jämmerlich es damit steht.

Ich kenne neuapostolische Familien, die mit zehn Jahre alten Kindern aus der Pastorenkirche völlig ungläubig herüberkamen; die Kinder waren ungetauft und mußten erst bei uns getauft werden, weil die Eltern erst den Wert der Taufe bei uns kennen lernten.

Es gehört ein ziemliches Maß von Optimismus dazu, um bei der Kühnheit solcher Unterstellungen und Verdächtigung unseres innersten Glaubenserlebens sowie inhumanen Auslegungen unserer Lektüre noch daran zu glauben, daß bei Abfassung der Schmähschriften und Vorträge kein fanatisch böser Wille vorgelegen habe.

In der Vergeltung des gottseligen Lebens bei der Wiederkunft Christi hoffen speziell wir Neuapostolischen unsern Lohn, und nicht zu wenig auch für den pastoralen Verfolgungsschmerz, den wir uns unverdienterweise haben gefallen lassen müssen. Der Glaube an die gerechte Vergeltung unseres frommen Lebens bei der Wiederkunft Christi ist eine unserer seligsten Hoffnungen und Besitztümer. Unsere Gesangbuchlieder, Glaubensbekenntnis und Rundschauartikel zeugen genug davon. Die Rundschau ist Hohehrwürden aber ärgerlich, weil er nichts zu schimpfen findet; die frühere Wächterstimme war ihm ärgerlich, weil sie zu sehr apostolisch war. Also, recht wird's Hohehrwürden ja nicht, soll es auch nicht, denn das wäre für uns das Todeszeugnis.

Ich kann nicht annehmen, daß ein kritisierender Pastor an die gerechte Vergeltung und Wiederkunft Christi glaubt, sonst würde er sich der Sünde gefürchtet haben, ungerechte Angriffe gegen eine christliche Sondergemeinschaft zu führen, für die ihm reelle Unterlagen fehlen. Ich würde mir das für gewissenlos anrechnen.

Nun komme ich zu dem Dorn im Auge des Pastors, der ihm das meiste Fieber verursacht, und worüber er sich so schwer hinwegsetzen kann, obwohl er nicht zum Richter über andere gesetzt ist. Das ist der Punkt, der den ihm

verhaßten Stammapostel

betrifft. Daß auch unter den Aposteln einer, und zwar nicht der rangälteste, wie Hohehrwürden meint, sondern der an „Erfahrung“ jeweilig älteste Apostel eine ausschlaggebende Stellung haben muß, ist ebenso selbst-



verständlich, als daß jedes Staats- oder Gemeinwesen, wie auch jeder Körper, ein Haupt haben muß. Das wissen alle klugen und dummen Leute, nur ein Pastor weiß es nicht. Von einem solchen Manne kann man es auch nicht verlangen.

Wie sollte man sich wohl eine Apostelversammlung denken, wenn kein *primus inter pares* da ist? Sollen etwa alle zu gleicher Zeit sprechen wie in einem Gänsestalle?

Ferner, daß die einheitliche Gesinnung jeder Körperschaft, sei sie nun religiöser oder wirtschaftlicher Natur, mit ihren Endzielen im besonderen Maße auch durch einen Hauptvorstand, Präsidenten oder wie man ihn auch zu benennen pflege, zum Ausdruck kommen muß, und daß dieser Hauptvorstand rückwirkend auch wieder die Pflicht hat, die Integrität des Ganzen zu wahren, Gegensätze und Dissonanzen, die auftreten können und sein werden, auszugleichen, auch die verschiedenen Strömungen von Nord und Süd, Ost und West, die bei ihm zusammenlaufen, zum allgemeinen Nutzen des Ganzen auszutauschen, kann ein Hohehrwürden in seiner salomonischen Überweisheit allerdings nicht verstehen, oder er will es nicht verstehen, weil es sich um die verhaßte neuapostolische Konkurrenz handelt. Oder fehlt ihm vielleicht gar hierfür der praktische, offene Blick und das innerkirchliche Verständnis? Sonst wäre es doch nicht möglich, dem Stammapostelamt einen egoistischen, selbstfüchtigen Zweck materieller oder ideeller Vorteile unterzuschieben.

Die ganze Polemik gegen uns zeigt unverhüllten Konkurrenzneid, weiter nichts, aber auch gar weiter nichts, das ist der Eindruck, den sie auf mich macht. Der innere Kern ist meiner Überzeugung nach nur nacktester Egoismus, allergewöhnlichster Selbstzweck und rücksichtslosestes Standesinteresse bei allen den gegen uns geschleuderten Schmähungen.

Die Apostel werden in gewissem Sinne und in ganz bestimmt begrenzter Weise von uns

Vater genannt.

Sie werden als Kirchenväter geliebt und geehrt, was lediglich eine Frucht ihrer aufreibenden seelsorgerischen Tätigkeit ist. Ich muß allerdings stark bezweifeln, daß ein Pastor solche Liebe unter seinen Schafen wirken kann, sonst würde ihm obiges nicht fremd erscheinen, noch ärgerlich sein. Er würde sonst die Anhänglichkeit unserer Glieder an die Apostel verstehen können. Will ein Apostel Herzen zu Jesu führen, dann muß er sie mindestens erst selbst besitzen. Ein Pastor kann sich wohl kraft seiner Amtsmacht einen heillosen Amtsrespekt verschaffen, aber ob er eine solche persönliche Liebe erwirken kann, ist eine Eventualfrage.

Pastöre besitzen Millionen von Herzen nicht, werden aber geschäftsmäßig respektiert, das ist alles. Mithin sind auch Millionen von Herzen von Gott und Kirche fremd. Vielfach hört man aber aus evangelischen Kreisen die vielsagende Rede: „Wir können auch keinen frommen Pastor brauchen, denn wir sind nicht so fromm.“ Der Ruhm ist nicht fein, wird mancher denken, wenn er solches hört.

Unser Stammapostel ist ein einfacher Mann, der in seinem Leben mehr Prüfungen durchgemacht hat, als hundert, Schmähschriften fabrizierende Pastoren. Er ist Bruder unter den Brüdern, dieses Zeugnis müssen

ihm auch selbst Abgefallene und Ausgestoßene geben, wenn sie nicht zum Lügner werden wollen vor Gottes Angesicht.

Die im Pastorenlager existierenden *termina technica* „Hochwürden“, „Hohehrwürden“ usw. tragen allerdings dem allzu menschlichen Ehrgeiz, von dem Hohehrwürden über die Neuapostolischen fasett, besser Rechnung als bei uns die einfache Anrede: Vater Niehaus, Stammapostel Niehaus, Apostel Hallmann usw.

Das größte und eminenteste Verbrechen der Apostel ist eben das, daß sie nicht aus dem alleinseligmachenden Pastorenlager stammen. Im letzteren Falle wäre vielleicht das Wunderlichste heilig.

Der Stammapostel Niehaus soll sich die Erbfolge gesichert haben. Was in diesem Sage für eine teuflische Hinterlist steckt, kann nur der ermessen, der die Verhältnisse kennt. Auch soll die Machtvollkommenheit Niehaus' noch größer sein als die seines Vorgängers. Diese lächerliche Hypothese beweist wiederum, daß es der Angreifer mit der Wahrheit nicht genau nimmt, oder auf welch dunklem Irrwege er in seiner fanatischen Weise hin und her schwankt, wenn er sich die Neuapostolischen bezieht.

Über die

Verufung und Legitimation des Stammapostels

will ich nebenbei nur folgendes erwähnen:

Schon von Anfang an, als der Stammapostel die heilige Versiegelung empfangen hatte, kamen eigenartige Weissagungen über ihn aus einzelnen Orten. Darauf sagte der Apostel Schwarz zum damaligen Bischof, späteren Apostel Menkhoff: „Dieser wird noch ein gutes Werkzeug werden.“ Als dann die Rufungen des Niehaus in das Evangelisten-, Ältesten- und Bischofsamt stattfanden, kamen immer wieder Zeugnisse, Visionen, Weissagungen usw., die so weitgehend waren, daß die Apostel erkannten, die Erfüllung dieser Zeugnisse könne nicht in dem augenblicklich überkommenen Amte liegen. Niehaus für seine Person war weit entfernt, diese Zeugnisse als für ihn gegeben anzunehmen, er hielt die Erfüllung an seiner Person für unmöglich. Die Zeugnisse gingen selbst so weit, daß ihn der Herr zu einem Lichte der Heiden machen wolle, was aber von der Hand gewiesen wurde unter dem Gedanken, solches sei unmöglich. Oder er müßte als Missionar unter die Heiden gesandt werden; dafür war aber auch keine Aussicht. In verschiedenen Gemeinden wurden sonderbare Gesichte bezüglich Niehaus' zu verschiedenen Zeiten gesehen. Es wurde aber von Niehaus selbst alles von der Hand gewiesen, was Bezug auf seine Person hatte, wenn es an ihn herankam. Und vieles kam nicht an ihn heran. Was er aber nicht von der Hand weisen konnte, darauf legte er kein Gewicht, überließ es aber seinem vorgelegten Apostel unter dem Gedanken: das ist Apostelsache. Auch sind infolgedessen alle diese reichlichen Zeugnisse, die aus dem Geistesleben der Gemeinden hervordrangen, nicht alle bewahrt, ob sie auch zurzeit schriftlich übergeben wurden. Niehaus selbst wollte von solchen Zeugnissen nichts hören. Wo es an ihn herankam, verbot er es, davon etwas zu sagen. Die Gottesfurcht leitete ihn, es möchte ihm Ehre zugebracht werden, die ihm nicht zukam; die Demüt ließ ihn bange sein für seine Seele. Schon als er noch Diakon war, kamen solche Zeugnisse, wozu er selbst sagte: nun



und nimmermehr kann das Tatsache werden; bin ich doch nicht mal in der Lage, hochdeutsch sprechen zu können. Man kann sagen, Hunderte von Zeugnissen sind über ihn gebracht, sehr wunderbar, oft aber auch ganz eingewickelt und dann nur für die Apostel leserlich. Vielfach wurde er mit dem Namen Juda angeredet in solchen Zeugnissen. Er aber unterdrückte, was er unterdrücken konnte, am Orte, dafür aber brach es an anderen Orten durch, wo er nicht unterdrücken konnte.

Der nachmalige Apostel Krebs mußte davon, denn es waren ihm viele solcher Zeugnisse zugesandt. Dazu sagte der: Lassen wir diese ruhen, in der Ewigkeit muß auch noch viel getan werden. Gott fügte es so, daß Niehaus mit dem Apostel Krebs verbunden wurde und ihm zur Hilfe sein mußte, namentlich in Holland und anderswo. Daß nun Krebs sein Augenmerk auf Niehaus in erster Linie unter allen damaligen Aposteln richtete, liegt auf der Hand. Er beachtete Niehaus mehr als dieser glaubte und wußte, und ihm auch nicht sagte. Eines Tages lud Krebs ihn ein, mit nach Berlin zu machen; warum, das wußte Niehaus nicht.

Nichts ahnend, wurde Niehaus in Berlin vor der Öffentlichkeit plötzlich durch den Apostel Krebs aufgefordert, daß er nach ihm das Werk sollte weiter führen. Dem Apostel Niehaus war diese Tat wie ein Blitz aus heiterem Himmel, er wußte nicht wie ihm geschah.

„Nein“ wollte er nicht sagen, aus Furcht, daß er dem Willen Gottes zuwiderlaufe.

„Ja“ sagen, davor zitterte er, doch stammelte er schließlich das Ja heraus. Nachher sagte er sich allerdings: Was habe ich getan! Du hast Ja gesagt für etwas, wozu du keine Fähigkeit hast. Er tröstete sich aber mit dem Gedanken, daß der Apostel Krebs ja länger leben könne, als Niehaus. Niehaus hat niemals davon Erwähnung getan, er behielt alles still in seinem Herzen; wenn aber in der Apostelgeschichte zu lesen ist, daß Rufungen durch den Heiligen Geist stattfanden, dann kann Niehaus mit vollem Rechte und voller Überzeugung vor Gott und vielen Zeugen sagen, er war von Gott dazu bestimmt und durch viele Zeugnisse angezeigt und gerufen. Somit gerufen von dem Heiligen Geiste, aber ausgesondert von Jesus durch Apostelmund zu den Ämtern, darin er gedient hat, und zum Stammapostel ausgesondert vor vielen Zeugen. Somit kann er sagen: Nicht von Menschen erwählt, auch nicht durch Menschen nach natürlicher Ansicht, sondern von Gott bestimmt und dazu von Jesus im Apostelamt ausgesondert. Die Fähigkeiten hatte Gott bereitet und gewußt, niemand weiter, und dazu fand die Rufung statt, weil Gott die Fähigkeiten in ihm bereitet hatte.

Hätte der Apostel Krebs nicht eine so entschiedene feste Grundlage für seinen Gottesglauben gehabt, dann hätte er nicht so entschieden gehandelt, denn es waren doch ältere Apostel da als Niehaus. Aber das Alter nach Natur oder Rangstufe galt nichts, wie ein Pastor feierlich in seinem falschen Prophetentum weißsagt, sondern was Gott bereitet hatte.

Sehen wir uns demgegenüber doch einmal den Werdegang eines Pastors an und die Motive, woraus er sich entwickelt.

Als Knabe sehnt er sich auf die Kanzel, weil es ein einträglicher Beruf ist und ihm eine Staatsstellung mit den nötigen Pfändern und hohen Ehren im öffentlichen Leben winkt.

Wohl zu 90 Prozent ist das Motiv bloßer Egoismus, die Berufs- und Existenzfrage in materieller Beziehung die Hauptgrundlage des Werdegangs eines Pastors. Die Aussicht auf ein sorgenfreies Leben mit Würden und Ehren und nachmaliger Pension als Altersversorgung winkt als Lockmittel und beherrscht die Entschlüsse in der Wahl eines solchen Berufs. Mindestens ein „Sichselbsterwählen“!

Was für ein Unterschied im Werdegang eines Pastors oder eines Apostels! Wider meinen Willen bin ich zur Klarstellung der Gegensätze durch die pastoralen Schmähungen und Entstellungen getrieben, aber ich bin damit noch nicht erschöpft, will aber hiermit erst zufrieden sein, um für etwaige spätere Angriffe aufzusparen.

Ich kann nur erklären, daß Niehaus vor einer großen Menge Gläubiger in Berlin gegen seinen Willen zum Nachfolger bestimmt worden ist, durch den damaligen Apostel Krebs in Übereinstimmung mit den damals vorhandenen Aposteln. Ausführlicher darauf zurückzukommen verbietet mir der Raum; eine ausführlichere Beschreibung würde auch an der soeben angeführten Tatsache nichts ändern. „Alte und neue Wege“ wird das genauer beleuchten.

Nun wird gesagt, daß in

unserer Rangliste

obenan der Stammapostel in unbeschränkter Machtvollkommenheit stünde. Dazu sage ich folgendes:

Eine Rangliste existiert zuerst nur im Pastorenlager, denn die müssen um ihren Rang vor allen Dingen doch gewiß sehr besorgt sein. Die Rangliste scheint ein sehr wichtiges Stück im Inventarium des Pastorenlagers zu sein, denn bei uns ist der Ausdruck gar nicht bekannt.

Bei uns existiert eine Rangliste bisher überhaupt nicht, zumal deshalb, weil die Auswahl der Amtspersonen nicht nach Alter und Rang geschieht, sondern lediglich nach Fähigkeiten. In Holland ist beispielsweise erst neulich ein Apostel gerufen worden, der bisher Ältester war und ganz im Hintergrunde stand; die Bischöfe wurden übersprungen, Gott hatte eben den Ältesten erwählt. Nicht nach dem Willen oder den Gelüsten eines Menschen, auch nicht nach dem Geblüt findet die Erwählung von einem Amt ins andere statt, wie es im Pastorenlager ist, wo jeder weiß, was aus dem Kindelein noch werden kann, sondern nach dem Willen Gottes, der keine Rangliste kennt, auch kein Aufrücken in eine Stellung nach Altersstufen und schematischen Bestimmungen.

Notwendigerweise wird in den Angriffen zugegeben, daß der Stammapostel Niehaus bereits ein Jahr nach dem Tode des Apostels Krebs das Apostelkonzil ins Leben rief. Mit dieser Einrichtung gab der Stammapostel Niehaus

unbewußt

zu erkennen, daß es seinem selbstlosen Charakter nicht entsprach, unter den Aposteln die Rolle eines Diktators einzunehmen; wäre nach Lage der Verhältnisse auch total unmöglich. Vielmehr ging sein Bestreben dahin, die einzelnen Apostelbezirke mit ihrem Gesamtwirkungsbereich in sich als selbstständige Gemeindeverbände zu gestalten, das Solidaritätsgefühl und die Integrität des Ganzen aber dennoch durch ein festes brüderliches Band im



Apostelkonzil zum Segen der Gesamtheit gleichzeitig festzuhalten und immer lebenskräftiger zu gestalten. In dieser einheitlichen Macht liegt allerdings auch ein fester Wall gegen gewissenlose lügenhafte Schmähungen. Daß der Stammapostel solche Apostel, welche noch neu im Amte und unerfahren in ihrer Amtsbürde (ein Pastor würde wohl sagen: Amtswürde) waren, in seiner Eigenschaft als primus inter pares eine Zeitlang unter seinen väterlichen Schuß und Lehre nimmt, ergibt sich ohne weiteres von selbst. Was der Pastor dazu sagt, ist uns höchst schnuppe.

Demnach ist es auch eine erfundene Sache, zu behaupten: der Stammapostel dekretiert in Glaubenssachen. Man muß sich nur wundern, was für eine phantasiervolle Vorstellung in gegnerischen Köpfen herumspukt über interne Angelegenheiten der Gemeinde. Die Apostelversammlung entscheidet in allen wichtigen Glaubens- und Gemeindefachen, nicht aber die alleinige Ansicht irgendeines einzelnen Apostels oder des Stammapostels. Mit Kassensachen hat der Stammapostel überhaupt gar nichts zu tun, dazu sind die einzelnen Rechnungsstellen da, auch die Apostel werden noch gänzlich von allen Kassensachen entlastet werden müssen, damit sie sich um so mehr dem geistigen Aufbau der Gemeinden widmen können, und nicht durch geschäftliche Arbeiten in Anspruch genommen werden. Das ist nur noch eine Frage der Zeit.

Unter den ersten Aposteln waren schon welche, die als Säulen angesehen waren: Petrus, Johannes, Jakobus. Wir lesen von Johannes, den hatte Jesus besonders lieb, und der lag an der Brust Jesu. Wenn es etwas Besonderes zu fragen gab, mußte das Johannes tun. Petrus hatte wieder andere hervorragende Fähigkeiten und Eigenschaften, wie auch Jakobus. Aus der verschiedenen von Gott verliehenen Begabung ergibt sich sachlich ganz von selbst die Stellung, die jeder Apostel im Apostelkreise der vorhandenen zu tragenden Last gegenüber einnehmen muß, ebenso ergibt sich ganz von selbst wieder die Stellung des Apostelältesten unter den Aposteln in seiner Eigenschaft als Stammapostel. Wie er genannt wird, ist für die Apostel Nebensache, zur Unterscheidung im geschäftlichen und geistigen Verkehr aber muß er eine besondere Denomination erhalten. Jedenfalls ist der Titel für uns große Nebensache; nur ein Pastor kann sich über Rücken aufregen, weil er durchaus welche fangen will und doch die Ungeschicklichkeit zu groß ist, obwohl er großen Fleiß darauf verwendet, indem er als Seelenhirte seiner eigenen Schäflein wahrscheinlich sehr wenig zu tun hat, indem dort alles Gold ist.

Ob die Apostel den Stammapostel im engeren Kreise Vater nennen, ist nicht Pastors Sache. Sie würden es in diesem Falle ebenfalls nur so halten, wie es Paulus in 1. Kor. 4, 15 sagt: „Wenn ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet, dann hättet ihr doch nicht viele Väter, denn . . . ich habe euch gezeugt in Christo durch das Wort der Wahrheit.“ Also nannte sich Paulus selbst: Vater! Er redet auch die Gemeinde an: „Meine lieben Kindlein, welche ich abermals mit Ängsten gebäre.“ (Unsinn! Quatsch! würde Hochwürden rufen, wenn er das von einem Apostel der Neuapostolischen hören würde.)

Möge uns der Pastor den Apostel Paulus zugute halten. Es muß eben die Maus zum Elefanten gemacht werden, soll kein Fehl geboren

werden. Zweck und Ziel: dem Pastorenstand Weihrauch zu streuen und ihn in empfehlende Erinnerung zu bringen unter dem Deckmantel, das religiöse Wohl des Volkes zu schützen vor Irrlehre.

Anrede der Apostel als Väter!

Starker Widerspruch soll aus den Gemeinden heraus gegen die Anrede der Apostel als „Väter“ gekommen sein! Diese Behauptung ist eine frei erfundene. Entweder sind die Gegner darüber direkt belogen, oder sie täuschen in ihrem blinden Eifer sich selbst. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Gemeinden werden von dem einmütigen Verlangen getragen, ihre Apostel als das anzureden, was sie ihnen in Wirklichkeit in gemeindlicher Beziehung sind, nämlich — Väter! Lediglich aus rein persönlichen Gründen haben die Apostel den Wunsch zu erkennen gegeben, sie einzig mit ihrem Amtsnamen im Gemeindeverkehr zu benennen; das ist der Name „Apostel“, welcher alles umfaßt. Würden die Apostel nach der Bezeichnung „Vater“ lüstern sein, die Glieder und Geschwister begrüßten das mit Freuden. Vielfach ist aber aus den Gemeindefreien dagegen Widerspruch laut geworden, daß die Apostel von der Bezeichnung „Vater“ Abstand zu nehmen baten.

Den Widerspruch der Glieder gegen die Bezeichnung der Apostel als Väter haben sich wohl übelgefinte Abgefallene oder Ausgestoßene oder abgesetzte und gefallene Amtspersonen zusammengedichtet.

In unseren Blättern haben wir oft erwähnt, daß wir uns eine

leigene Sprache und Ausdrucksweise

angewöhnt haben. Dagegen sagt Hohehrwürden, das glaube uns ja doch niemand, und das sei nicht stichhaltig. Na, ich denke, für einen Pastor wird, solange die Erde steht, überhaupt nichts stichhaltig sein, was von den Neuapostolischen ausgeht. Wenn Hohehrwürden aber sagt, „niemand“ glaube es, dann sage ich dazu: mindestens glaubt es der Herr Pastor nicht. Aber der Pastor macht doch nicht etwa „alle“ aus, daß er meinen könnte, weil „er“ es nicht glaubt, dann glaube es gleich „niemand“! Denn wenn er das Wort „niemand“ gebraucht, dann hat er lediglich von sich und vielleicht von einem Teile seiner Amtskollegen gesprochen. Natürlich sucht er die Allgemeinheit mit seiner Ansicht zu suggerieren. Aus dem Worte „niemand“ geht hervor, daß er in unbewusster Selbstüberschätzung sich für „alle“ hält. Dann spricht er auch immer „wir, wir“, in wessen Auftrag er aber das Wort „wir“ in seinen Ausführungen gebraucht, sagt er nicht. Im Auftrage der arglosen Zuhörer sprach oder schrieb ein Pastor doch sicher nicht, denn die sollten sich ja auf Grund der Schmähschriften und Gehvorträge erst ein

möglichst niederschmetterndes Urteil

über die verhassten Neuapostolischen dem Pastor zuliebe bilden. Es sollte doch erst auf Grund der Vorträge und Schmähschriften der religiöse Klassenhaß in die arglosen Zuhörer gepflanzt werden nach dem Eindruck, den man aus der Hege gewinnt.

Die Worte „wir“ und „niemand“ sind weitere Belege für das Niveau der Selbstüberschätzung und Boreingenommenheit, wovon die Vorträge und



Schmähschriften getragen sind. Selbststräucherung, Weihrauchstreuen für die eigene Wichtigkeit und hochwertige Person und Stand.

Wenn man die Auslegungen einzelner aus dem Zusammenhange herausgerissener Sätze von Mundschauartikeln und Gesangbuchliedern liest, dann gewinnt man den Eindruck, daß absichtlich gewaltig schwarz in schwarz gemalt ist.

### Unseren Gesangbuchliedern

wird übel mitgespielt. Über manche Liederstrophen wird ein besonders hartes Gericht gefällt, insofern als darin die verhassten Apostel besungen werden. Daß die Liebe und Verehrung der einzelnen Glieder zu den Aposteln in manchen Stellen etwas drastisch und überschwenglich zum Ausdruck kam, hat, wie scheint, Hohehrwürden mit besonderer Schadenfreude erfüllt.

Dabei fällt mir das Wort eines Dichters ein:

Sehet, wie sie sich beeifern,  
Alles Gute, was geschah,  
Zu verkleinern, zu begeifern,  
Einem Dritten hie und da  
Von der Ehre abzuschneiden;  
Schwärmer, Sonderling, Phantast  
Heißt der Mann, den sie beneiden,  
Grübeln ohne Ruh und Rast,  
Bis sie irgendeinen Flecken  
An des Nächsten Tat entdecken,  
Oh, dann ist die Freude groß!  
Zupfen hämisch sich und sprechen:  
Eines armen Bruders Schwächen  
Sind nun wieder nackt und bloß!

Daß die Lieder in etwa zu wünschen übrig ließen, konnte auch kein Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß viele derselben aus den ärmsten Gliederkreisen hervorgegangen waren und aus der Liebe geflossen, welcher Strom vorerst nicht aufgehalten werden durfte. Es waren Quellen, die mit Gewalt nicht verstopft werden konnten und durften, wenn nicht mit dem Bade zugleich das Kind ausgeschüttet werden sollte. Ein jeder Brunnen bringt vorerst Sand mit zum Vorschein und braucht Zeit, um sich rein zu laufen. Sollte man aber das Wasser verachten um des Sandes willen? Mit nichten! Hohehrwürden können aber nur den Sand sehen, für das Wasser hat er keine Augen. Das muß man aber dem krankhaften Über-eifer auf fremdem Gebiete und der nervösen Unruhe zugute halten, von dem die Ausfälle gegen uns getragen sind. Bei der erfolgten Neuausgabe unseres Liederbuches ist eine Klärung in der Auswahl der reformbedürftig erscheinenden Lieder erfolgt. Ich glaube aber, der Pastor hat absichtlich den Sand gesucht, sonst müßten ihm viel mehr die vielen herrlichen Lieder aufgefallen sein, die von unseren Gliedern zum großen Teil selbst gedichtet und von Geistesleben und ewiger Herrlichkeit zeugen. Im übrigen findet man, daß in allen Kirchen von Zeit zu Zeit die Gesangbuchlieder revidiert, alte aus- und neue eingeschalten werden.

Wider besseres Wissen und mit einem sehr weiten Gewissen stellt

Hohehrwürden die überaus dreiste Behauptung auf, daß in der Neuaposto-lischen Gemeinde

nichts für die Armen getan

werde. Schon dieses genügt, die ganze Willkür der Angriffe grell zu beleuchten. Aus den Büchern meines Gemeindefiskus ist ersichtlich, daß daselbst büchermäßig nachweisbar mehr als 4000 Mark im Jahre 1909 ausgegeben sind für Arme.

Dieser Tage habe ich einen Bezirksvorsteher gefragt, wieviel er im verfloßenen Jahre an Arme Unterstützung gegeben habe?

„Gegen 4000 Mark“

war die Antwort.

Woher hat denn eigentlich ein Pastor sein Gewissen, daß er solche Behauptungen in die Welt zu schleudern wagt? Oder hat er überhaupt keins? Beinahe möchte man es annehmen. Wie kommt ein Pastor dazu, unter dem Deckmantel seiner pastoralen Autorität wider besseres Wissen die Öffentlichkeit mit solchen Unwahrheiten zu füttern und die Leute zu täuschen über eine Sache, in der er absolut nicht orientiert ist? Wir Neuapostolischen machen allerdings kein großes Feldgeschrei mit unseren Liebeswerken, wie es ein Pastor prahlend tut von seiner Sache. Die Pastorenkirche hat allerdings leicht prahlen mit fremdem Gelde, indem sie jährlich in Deutschland über 100 Millionen Armenunterstützung vom Staate bezieht. Sonst müßte die prahlende Pastorenkirche schmähtlich Bankrott machen. Ist es nicht ein überaus trauriges Zeichen für den Glaubensstand einer Kirche, daß sie aus sich selbst heraus sich nicht erhalten kann? Was könnte der Staat mit diesen unzähligen Millionen, mit diesem Gelde, woran das Blut der armen Steuerzahler hängt, machen! Wieviel Tränen könnte er unter den Armen trocknen! Bekäme die Kirche diese Millionen nicht vom Staate, sie könnte nicht allein keinen Pfennig an Arme geben, sie könnte noch nicht einmal ihre Prediger erhalten! Somit muß sie zu einer drückenden Last werden. Mitleidige und hochherzige Menschen aus den bemittelten Kreisen spenden alljährlich Millionen, aber nicht die Kirche, denn die braucht nur für sich selbst, je mehr, desto besser. Mit fremdem Gelde kann man sich allerdings leicht in den Ruhm der Barmherzigkeit wiegen solchen Leuten gegenüber, die den Kern nicht nachprüfen.

In Frankreich ist der katholischen Kirche der Staatszuschuß von 40 Millionen entzogen, und die Kirche bricht fast zusammen.

Wir sind nicht auf die Armenunterstützung des Staates angewiesen, denn wir sind religiös so gesund, daß wir uns erhalten können. Und dabei zahlen die Unsrigen auch vielfach noch Steuern an die stolze Pastorenkirche, Sie nimmt das apostolische Geld gerne mit, da ist sie nicht zu stolz dazu. Zum Danke werden dann die Neuapostolischen in christlicher Liebe bei Begräbnissen bedrückt und als Staatsbürger zweiter Klasse behandelt! Ein weiteres Zeichen dafür, wieviel von dem großen Dulder Jesus in solchen Kreisen lebendig ist.

Bei den Neuapostolischen können auch nicht mit Hilfe des Staates von armen Mitgliedern Steuern im Zwangsverfahren beigetrieben werden,



sondern es werden bei uns nur freiwillige Beiträge geleistet, aus der gewirkten Liebe im Glauben kommend. Das Gesetz der Liebe soll walten auch in der Steuer.

Soweit es dann die Bestände hergeben, werden auch Arme unterstützt. Den Weihrauch, den sich und seinem Stande ein Hohehrwürden streut, wahrscheinlich weil ihm andere ja doch keinen streuen, hätte er nach Obengesagtem besser verborgen halten müssen; er war gerade in den Schmähschriften sehr unangebracht. Hohehrwürden müßte sich doch mindestens sagen, daß er in uns keine blinden Zuhörer hat, wie es bei den Seinigen der Fall ist, die alles glauben müssen, was zur Selbstverherrlichung vorgebracht wird.

Natürlich wird bei den Neuapostolischen nicht

die religiöse Heuchelei

mit Armenunterstützung großgezogen dergestalt, daß die Leute ein paar Wochen vor Weihnachten anfangen, zum Schein in die Kirche zu gehen, um vom Pastor gesehen und unterstützt zu werden. Wir verderben keine Charaktere, das überlassen wir klügeren Leuten, als wir sind.

Wenn ferner in einer Stelle gesagt wird, wieviel an einer Gemeinde in Berlin an einem Sonntage geopfert wurde, so beruht diese Information lediglich auf

einem Treubruch und Indiskretion

einer abgefallenen oder ausgestoßenen Amtsperson, das ist ebenfalls kein Ehrenzeugnis für den Angreifer. Man sollte meinen, daß das Schamgefühl sollte abhalten, sich vor Indiskretionen und Denunziantentum zu bewahren, aber — der Zweck heiligt eben die Mittel, wenn sie an und für sich nicht heilig sind.

Wenn ferner gesagt wird, daß die Neuapostolischen an

den Urelementen christlicher Anschauung

vorübergingen, dann denke ich, hier hat Hohehrwürden die Begriffe

pastoral und christlich

zu seinen Gunsten verwechselt, denn zwischen beiden Begriffen habe ich nach dem Lesen der Schmähschriften einen himmelweiten Unterschied gefunden. Würde er sagen, wir gehen an den Urelementen pastoraler Anschauung vorüber, dann würde er recht haben, denn an solchen Begriffen ist schon Jesus vorüber und weit außen herumgegangen.

Der Fels unseres Glaubens ist unverrückbar Christus Jesus, und diesen Grund wollen die Apostel als den Fels und Mittelpunkt ihres Glaubenslebens in die Herzen der Gemeindeglieder pflanzen, welche von der Pastorenkirche aus ohne diesen Fels herüber zu uns kommen. Ebenso viel Mut gehört dazu, zu behaupten, wir gingen verständnislos an der Sündhaftigkeit des Menschen, Buße, Erlösungswerk, Heilandsliebe, Gnade, Barmherzigkeit usw. vorüber; hier hat wohl der Pastor mit seinem eigenen Maße gemessen. Man sehe nur einmal die allsonntäglich reich besuchten Gottesdienste und Abendmahlsfeiern an, um die ganze Wucht dieser unwürdigen pastoralen Unterstellung zu ermessen. Demgegenüber die leeren Kirchen!

Allerdings gehörte mehr Mut dazu, wenn sich ein Pastor einmal versuchen würde, in seiner Herde unter die Tausende Atheisten zu gehen, die sich alle evangelisch nennen, und da den Seelenretter zu machen, anstatt Andersgläubige mit giftiger Bosheit herunterzureißen, — aber wo ist dieser Mut? Beschränkt er sich nicht allermeistens auf die wohlgeschützte Kanzel und auf allgemeine Vorträge? Hinaus ins freie Feld, wo die Geschosse der

evangelischen

Atheisten, Ungläubigen, Gottlosen, Materialisten, Spiritisten schwirren, die alle unter dem unfehlbaren Regimente der Pastoren groß geworden sind, ja, ja, hinein in die Einzelarbeit und Familie der verlorenen evangelischen Schäflein: die sich evangelisch nennen und längst an keinen Gott mehr glauben, dazu gehört allerdings ein anderer Mut, als Schmähschriften auf Andersgläubige loszulassen.

Über Versiegelung und Totenabendmahl will ich mit einem Pastor nicht disputieren, denn ich achte, er versteht es nicht besser; man kann von ihm ein Verständnis über solche ernste, heilige Dinge nicht erwarten, und wenn es ihm nicht heilig ist, dann ist es doch uns heilig! Seine Schilderung über das Totenabendmahl ist mir zu absichtlich entstellt; es kommt mir mehr vor wie Waschfrauenklatsch, welcher durch eine bewundernswerte Phantasie, die eines edleren Gebrauchs wert gewesen wäre, reichlich unterstützt wird. Der Ausdruck „Humbug“ beweist nur, mit welcher geheimem fanatischen Arger Hohehrwürden erfüllt ist, ein Arger, den er nur mühsam zu verhalten imstande ist, so sehr er sich auch wider seine Natur bemüht, den Schein der Ruhe äußerlich aufrecht zu erhalten. Die Neuapostolischen sind ihm ein schwerer Stein im Magen. Aus der pastoralen Schilderung des Wesens der Totenversiegelung ist ersichtlich, was für eine zerfahrene Auffassung ein Pastor von unseren rituellen Handlungen hat. Es wird ein Vorkommnis aus dem Jahre 1900 gebraucht, so weit mußte der arme Pastor zurückgreifen.

Nun meint er, wenn nun wirklich noch

etwas Gutes [an den Neuapostolischen

ist, das könne aber ganz sicher nur aus unserer früheren Zugehörigkeit zur Pastorenkirche stammen. Also „etwas Gutes“ findet er doch an uns, das kann er nicht leugnen, aber das kann selbstverständlich nur aus seinem Lager stammen.

Na, ich denke dabei: wenn jemand vor dem Banrott steht, dann fängt er vorher erst an, groß zu werden — mit dem Munde nämlich!

Die Pastorenkirche kracht in allen Fugen und birgt in sich Millionen Gottlose, die Moabiter Krawalle waren doch wohl meistens von Pastorenschäflein inszeniert; sehe sich Hohehrwürden doch einmal um in seinen Reihen, und wenn er ehrlich urteilt, wird er sagen müssen, er steht auf einer Ruine, einem großen Trümmerfeld.

Selbst die preussische Landesynode mußte einen

Schutzparagrafen

schaffen gegen

die zunehmenden Irrlehren der Geistlichkeit!



Oh, der arme Pastor, mir tut er wirklich leid; ich kann ihm mein Mitleid nicht versagen, daß er solchen Selbstweihrauch streuen und das eigene Lob, an das wohl wenige sich kehren werden, in so eindringlicher, ängstlicher Weise ausposaunen muß.

Den Namen „Neuapostolische Gemeinde“

soll auch der verhasste Niehaus eingeführt haben. Ach, ach, der arme Niehaus, der hat's doch dem Pastor angetan, der ist an allem schuld!

Ich bewundere nur die Klugheit des Pastors und seiner frommen Hintermänner, welche die Glocken läuten wollen und wissen nicht, wo sie hängen. Der Vorschlag zur Annahme des Namens „Neuapostolische Gemeinde“ entstand eigentlich durch Wünsche des sächsischen Ministeriums, welches damals bei der Bestätigung der Sagung eine unterschiedliche Bezeichnung von der apostolisch-katholischen Gemeinde verlangte. Dieser Name wurde schon zu Lebzeiten des Apostels Krebs für Sachsen und einige andere Distrikte angenommen, nicht weil der Apostel es so wollte, sondern weil die Verhältnisse es trieben. Denn in jedem Distrikt wurde unsere Gemeinde anders benannt. Später, unter der Oberleitung des Stammapostels Niehaus, wurde in einer Apostelversammlung darüber verhandelt und dieser Name auf Wunsch der Mehrzahl der Apostel als einheitliche Bezeichnung angenommen.

Gratuliere, Herr Niehaus, Sie sind von der schrecklichen Todsünde wieder freigesprochen! —

Die „Neuapostolische Rundschau“

ist dem Pastor auch höchst ärgerlich. Die frühere „Wächterstimme“ war zu grob, und die „Rundschau“ ist wieder zu fein, — der arme Pastor muß sich aber auch über alles ärgern! Da denke ich an einen Ausspruch des sel. Apostels Krebs, den er einmal tat, als er von einer Gemeinde abfuhr. „Adieu,“ sagte er, „macht's wie ihr wollt; richtig wird's ja doch nicht.“ Damit genug; wir wissen, was wir wollen und tun, ob es dem Pastor gefällt oder nicht.

Die fünf kleinen Schriften

sollen auch alle aus der Hand des Erzkegels Niehaus (?) stammen, das ist wiederum eine pastorale Irrfahrt aus dem Labyrinth seiner Wahnvorstellungen über innere Angelegenheiten der neuapostolischen Gemeinde.

Von diesen fünf kleinen Schriften sind nämlich nur einige von dem lieben Stammapostel verfaßt, und zwar die, welche er mit seinem Namen auch gedeckt hat. Die anderen entstammen aus der Hand von literarisch tätigen Mitgliedern und Amtsbrüdern, sind also als freie Herzensergüsse verfaßt.

Manche angezogene und vom Pastor äußerst beanstandete Worte in der Broschüre „Sein letztes Wort“ sind gleichfalls nicht ein Erzeugnis des Stammapostels, sondern die ganze Broschüre ist ebenfalls ein Ausfluß der freien Tätigkeit eines Amtsbruders im damaligen Apostelbezirk Braunschweig.

Der Fehler dieser Schrift ist der, daß sie vielleicht in der augenblicklichen Gefühlsstimmung etwas überschwenglich geschrieben war, wodurch Anlaß zu allerlei absichtlichen Mißdeutungen geschaffen worden ist.

Den entschlafenen

Apostel Krebs zu schänden

und ihn nach seinem Tode mit Schmutz zu bewerfen, wo er sich nicht mehr verteidigen kann, ihn der Herrschucht und des Hochmutes zu zeihen, ist allerdings ein sehr unedler Zug. Ich hätte bei einem Pastor mehr feinen Takt vermutet, sehe aber ein, daß ich den vermuteten Edelsinn überschätzt habe. Will einer die Lebenden angreifen, dann habe ich nichts dagegen, Kampf wird immer sein und die Meinungen aufeinander plagen, das ist nicht zu umgehen. Aber die Toten lasse man in ihrer Ruhe. Ich muß es als eine große Geschmacklosigkeit ansehen, wenn man im wilden Fanatismus die Leiche eines Verstorbenen ausgräbt, um an ihr noch sein Mütchen zu fühlen. Ich und viele Neuapostolische wissen, daß Krebs bei dem ungemeinen Wachstum und der Ausbreitung der Gemeinden gegen etwaige wilde Zweige eine entschiedene Stellung einnehmen mußte, um Unterströmungen zu zügeln. Dies hat ihn in den Augen einseitig urteilender und prinzipieller Gegner als herrschüchtig und hochmütig erscheinen lassen. Wir müssen ihn doch besser kennen als der Fernstehende, z. B. ein Pastor, der Schmähschriften schreibt, weil er in seiner Gemeinde nichts zu tun hat, und dessen Urteil zu hart und ungerecht ist, weil er Krebs persönlich gar nicht kannte. Der Vergleich mit dem Papst ist total unangebracht und kraftlos. Das sind Ausdrücke, die lediglich auf Effekthascherei berechnet sind. Krebs war eine entschiedene Persönlichkeit, wie sie Gott für die betreffende Zeit zur Erhaltung und zum Aufbau des neuapostolischen Werkes bereitet hatte. Für die heutige Zeit war er jedenfalls nicht geschaffen, wohl aber für die damalige. Er war ein Mann, der seine ganze Kraft Tag und Nacht in den Dienst des von ihm erkannten Gotteswerkes stellte, er arbeitete des Tages wohl gegen 20 Stunden durchschnittlich und behielt 4 Stunden Ruhe. Das wird kaum jemals ein Pastor tun, der ihn jetzt in pietätloser Weise übers Grab hinaus mit Schmutz zu bewerfen versucht. Er war ein Diener aller, das kann niemand leugnen, selbst die Feinde nicht; er ging in seiner Amtspflicht als Apostel voll und ganz auf und starb schließlich als ein armer Mann. Das sieht doch

einem Papst nicht ähnlich,  
nicht mal einem Superintendenten,

der zumeist in einer prachtvollen Amtsvilla sitzt. Der Vorwurf des Hochmutes bleibt nicht an Krebs haften, er fällt auf seine Feinde zurück, denn ich habe Krebs sehr gut gekannt. Er war zudem ein sittenreiner Charakter.

Revisionsbesuche!

Es wird behauptet, daß die Brüder täglich Revisionsbesuche machen bei Gliedern; das ist auch eine Unwahrheit oder Entstellung der Tatsachen. Vielleicht haben das böswillige Ausgeschlossene oder abgesetzte Ämter zugezogen, die solche Revisionsbesuche entgegen dem Willen des Apostels gemacht haben. Denn gerade gegen die Revisionsbesuche herrscht bei den Aposteln eine prinzipielle Abneigung. Es mag vielleicht auch sein, daß hier und da ausnahmsweise von übereifrigen Brüdern ohne Wissen des Apostels



Revisionsbesuche gemacht werden. Deshalb könnte es immerhin noch kein Grund zu einem Vorwurf sein. Jedenfalls wäre es immer noch besser, Revisionsbesuche zu machen, als wenn es so wäre wie bei den Pastorenschäflein, wo arme Leute regelrecht darüber aussagen müssen, daß seit Jahrzehnten kein Pastor in ihre Wohnung gekommen sei. Wollen aber arme Leute den Pastor sehen in ihrer Wohnung, dann dürfen sie nur mal zu den Neuapostolischen gehen — das hilft sicher! — Die Amtsbrüder haben lediglich bei frankten Geschwistern Besuche zum Troste zu machen und da, wo durch mißliche Verhältnisse es geboten und notwendig erscheint, ferner wo durch anstößige Vorkommnisse oder Wandel eine seelsorgerische Belehrung und Ermahnung nötig ist. Damit aber haben die Amtsbrüder schon genug zu tun, als daß sie schematische Revisionsbesuche machen könnten oder sollten. Die Darstellung der Besuche trägt ebenso wie die vielen anderen Angaben den Stempel böswilliger Auslegung oder der Entstellung. Mir scheint, wie ich schon wiederholt hervorgehoben habe, daß es in der Hauptsache abgesetzte Ämter und ausgewiesene oder abgefallene Mitglieder sind, welche dem Gegner beim Abfassen der schwankenden Angriffe solche irreführenden Darstellungen gegeben haben. Und der Gegner hat in seinem blinden Haß alles mit heimlicher Siegesfreude aufgegriffen, ohne den Wert zu prüfen. Hätte der Gegner Anspruch auf den Titel „ehrlicher Gegner“ machen wollen, dann hätte er mit Gewissen erst bei dem Hauptleiter angefragt, wie die Sache liegt. Ich würde eine solche Handlungsweise mit meinem Gewissen nicht vereinbaren können; mein Gewissen ist allerdings nicht so weit, daß man mit einem großen Frachtwagen voll Unwahrheiten ohne weiteres durchfahren kann.

#### Religionsunterricht.

Das Wenige, was die Kinder aus dem Elternhause, der Schule oder aus dem Religionsunterricht der Kirche erhalten haben, gerate nachher bei uns in Unordnung, weil es weiter keine Pflege finde. Eine Behauptung, die auch jedes gefunden Untergrundes nach meiner vollen Überzeugung entbehrt. Unsere Jünglinge und Jungfrauen kommen allsonntäglich in die Kirche im Gegensatz zu den evangelischen Jünglingen und Jungfrauen. Das dürfte an und für sich schon genügen. Aber man sehe sich doch nur einmal um in der Pastorenkirche. Ist denn ein Pastor total blind? Wenn er das nicht ist, dann muß er sehen, daß tausend und abertausend Konfirmanden froh sind, wenn sie nach der Konfirmation den Zwang der Kirche hinter sich haben; sie bleiben jahrelang zurück, wenn sie nicht gezwungen werden, zur kirchlichen Unterredung zu kommen. Und gerade der Zwang entfremdet sie nur noch mehr. Da wird es hineingepaukt, was dann wohl Kopf-, aber nie Herzenssache ist und bleibt; die Herzen wissen nichts davon. Und die Folge? Wir wollen es dem Unbefangenen überlassen. Bei den neuapostolischen Gemeinden kommen auch die jungen Leute gerne regelmäßig zur Kirche, wir brauchen sie nicht künstlich zu halten durch Theater, Konzerte, Spiele usw. usw. Wenn aber unsere jungen Leute gerne zur Kirche kommen, was der Gegner zugeben muß, dann verkleinert er das in echt jesuitisch-hämischer Weise dadurch, daß er dem regen Kirchenbesuch unserer Jugend andere Motive unterschiebt. Es muß eben prinzipiell alles

verkleinert werden. Ein sehr niedriges Verfahren. Unsere jungen Leute werden sich jedenfalls über derartige giftige Bosheiten nicht aufregen.

Wir brauchen unsere Jugend nicht zu zwingen zum Kirchgang, und ihnen in kirchlichen Zwangsunterredungen etwas einzupauken, was im Kopfe lose sitzt, aber nie Herzenssache werden kann. Wir züchten keine Treibhauspflanzen, die von jedem nachfolgenden Winde verweht werden. Dazu aber halten wir den Religionsunterricht der Volksschullehrer für segensreich, gegen den von geistlicher Seite neuerdings so sehr zu Felde gezogen wird; damit sind wir zufrieden.

Zum Schlusse will ich noch meiner Bewunderung Ausdruck darüber geben, daß ich in einer Schmähschrift gelesen habe, oder war es in einem Vortrag, wo Pastor Schmidt bei seinen Zuhörern den Anschein erweckte, als sei er in Wohnungen von Aposteln gewesen.

Ich behaupte hier, daß

kein Pastor in der Wohnung eines Apostels

gewesen ist; wie kann da gesagt werden, er hätte kein Hilfsbuch in der Wohnung eines Apostels gefunden, nämlich zur Predigt, Erbauung usw. Erstens schmücken wir uns nicht gerne mit fremden Federn, nämlich was wir aus andern Büchern gelesen haben, das als eigene Ware vorzutragen und damit zu prahlen, das überlassen wir getrost andern. — — —

Wäre aber wirklich ein Pastor in einer Apostelwohnung gewesen, dann wäre er demnach in der unschönen Rolle eines Spitzels oder des Schnüffeltums unter irgendeinem Vorwand dagewesen! Anders kann ich das nicht verstehen.

Oder will der Pastor als Hauspolizei-Inspektor Bücherschrankrevision vorgenommen haben, um so genau wissen zu können, ob Hilfsbücher vorhanden sind oder nicht? Das weiß ja ich nicht einmal, der ich in verschiedenen Apostelwohnungen war; ich müßte Lügen machen! Wie kam da der Pastor darüber unterrichtet sein?

Wenn der Pastorenruhm so groß ist, daß er sich gegen andersgläubige Prediger und deren Gemeinden so weit herauswagt, warum haben denn die Pastoren ihre seelenrettende und verderbenaufhaltende Kraft nicht neulich bewiesen in den Moabiter Straßentravallen? Wo bleiben bei solchen Anlässen die Beweise, daß die lutherischen Schäflein in goldnen Gewändern des Glaubens einhergehen und die vielgerühmte pastorale Tüchtigkeit nicht versagt in Fällen, wo es nötig wäre? Wo sind die Früchte der vielgepriesenen pastoralkirchlichen Erziehung? Man sollte doch etwas vorsichtiger sein, auf andere mit Steinen zu werfen. Apostolische waren an Moabit nicht beteiligt!

Daß in der Neuapostolischen Gemeinde Mängel bestehen, das wissen unsere Leiter ganz genau; wollten die sagen, wir haben's schon ergriffen, wäre es eine Torheit. Wir sagen mit Paulus an die Philipper im 12. Vers des 3. Kapitels: „Nicht daß wir's schon ergriffen haben, wir jagen ihm aber nach, daß wir das Ziel der Bervollkommnung erreichen möchten.“ Hochwürdens und Hohehrwürdens aber haben's alle schon ergriffen, sonst würden sie sich nicht zum Splitterrichter aufwerfen über andere, worüber sie nicht gefest sind. Die Worte vom klugen Hans, der vor seiner Türe erst kehren sollte, kommen mir wieder in Erinnerung.



Kann ein Pastor die Millionen Gottlosen in seiner Kirche sehen oder nicht? Könnte er das, würde dem verlorenen Volke noch Hilfe möglich sein. Alle Schmähungen zusammenfassend und abwägend, habe ich an das Gleichnis des Herrn Jesu denken müssen in Matthäus 7 und Lukas 6, was man wohl auch unserm Feinde zurufen könnte:

„Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirfst nicht gewahr den Balken in deinem eigenen Auge?

Wie kannst du nun sagen: halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem eigenen Auge?

Du Heuchler, sagte Jesus, zieh zuvor erst mal den Balken aus deinem Auge und besiehe dann erst, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.“

Die Schmähschriften und Hervorträge könnte man wohl gut und zutreffend mit folgenden Dichternworten einrahmen:

Heute mordet dich, der gestern  
Noch dich brüderlich umfaßt,  
Kannst du lügen, kannst du lästern,  
Bist du ein willkommener Gast.  
Heucheln, schmeicheln, Zungen dreschen,  
Ol ins Feuer, statt zu löschen,  
Dolche in den Rücken bohren,  
Für Verleumdung offene Ohren,  
Neideszahn an Tugend wehen,  
Brüder gegen Brüder hegen  
Und dabei den Heilgenschein  
Sich erbetet und ersungen,  
Kannst du das, so ist es dir gelungen,  
Unter Menschen „Mensch“ zu sein!

Hiermit will ich — für heute — schließen. Was ich geschrieben habe, das habe ich in Wahrung berechtigter Interessen als ein Gegenwort auf die Schmähungen zwecks Aufklärung der Entstellungen und der direkten Unwahrheiten geschrieben.

Wenn es nun dem Feinde nicht gefällt, mag er sich damit trösten, daß er selbst die Veranlassung dazu gegeben hat.

Die Neupostolischen aber werden — so hoffe ich zuversichtlich — unbekümmert um das Feldgeschrei ihrer Feinde den erkannten Gottesweg weiter gehen.

Gott wird mit uns sein, er hilft uns durch seinen hochgelobten Sohn Jesum Christum! Amen.



Druck von Hesse & Becker  
:: in Leipzig. ::